

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **30 (1952-1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZÜRICH 1952



ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

6

30. JAHRGANG

8 MAL JÄHRLICH

DEZEMBER 1952

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH

20

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BUFFETS:

Uni - Poly - Chemie - Gewerbeschule

RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Uraniabrücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:

Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

□ * SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN *

SOCIETA DI BANCA SVIZZERA

SCHWEIZERISCHER
BANKVEREIN
Paradeplatz

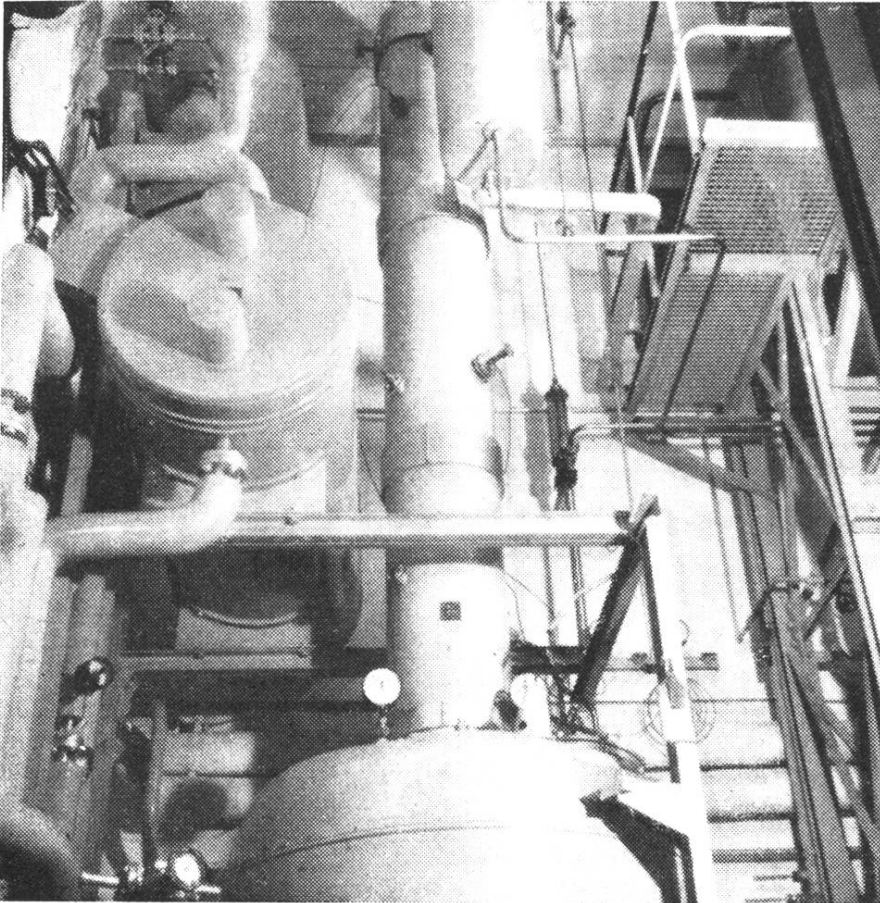
mit **Depositenkassen:**

Aussersihl, Badenerstr. 125	Löwenplatz
Bellevueplatz	Oberstrass
Klusplatz	Schaffhäuserplatz


1872

SWISS BANK CORPORATION

□ * SOCIETE DE BANQUE SUISSE *



*Destillations-
Aggregat*

Unsere medizinischen Spezialpräparate werden von unserer Forschungsabteilung in engster Zusammenarbeit mit führenden Instituten und Kliniken entwickelt.

Die Präparate unter der Marke 

werden von den Aerzten wegen Ihrer stets gleichbleibenden hohen Qualität und Zuverlässigkeit allgemein geschätzt.

UEBERSAX

Limmatquai 66

Herrenstoffe
Damenstoffe
Haushaltwäsche
Woldecken

Atelier im Hause

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor
Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau
Baumdünger Arbosol und Arbosan
Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate

Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

Phosphorsaure Salze

Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,
Tetranatriumpyrophosphat krist. u. kalz.,
Natriumpyrophosphat sauer
Natriumtripolyphosphat
Alcopon (Natriumhexametaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel

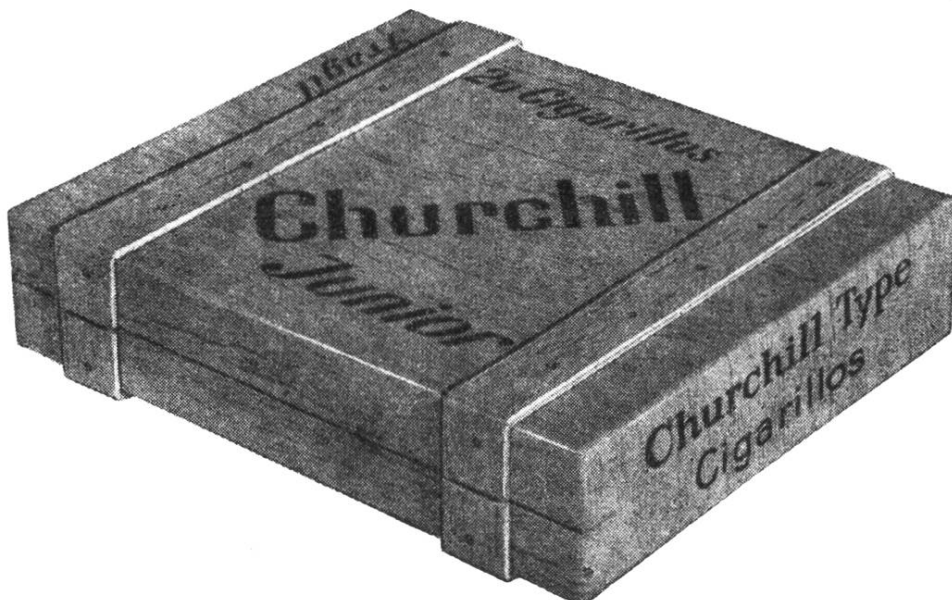
Silicagel



The logo for Dosenbach Schuhhaus. It features a stylized illustration of a multi-story building with many windows, representing the shoe store. The name "Dosenbach" is written in a large, elegant, cursive script to the right of the building. Below the illustration and script, the text "SCHUHHAUS * ZÜRICH 1 * RENNWEG 56" is printed in a bold, sans-serif font, with asterisks separating the words.

Sporthaus
Büchold
Rämistr. 3. Zürich

Churchill-Cigares = *Ein Begriff*



Churchill-Junior

20 Stück Fr. 4.— Verkauf

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH
Unfall

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft

TABAK
Schrämli
 das alte gute
 Spezialgeschäft
 beim Poly

OTTO GRAF
 Aerzte- und Spitalbedarf
 Zürich 1 Rämistrasse 37
 Tel. 24 27 40

Chirurgische Instrumente und Apparate
 Verbandstoffe, Laborartikel etc.

Für Studenten: Sezierbestecke, Au-
 genspiegel, Oscope, Stetoscope etc.

Dissertationen
 aller Fakultäten

- Beratungsstelle
- Verlag
- Buchdruck
- Photodruck
- Spezialvervielfältigung
- Reinschrift

Dr. Hardy Christen, Juris-Verlag, Zürich, Basteiplatz 5



Bier-, Wein- und
 Sekt-Zipfel
 Siegel und Wappen
 Ringe 18 Kar.

Ziehme-Streck

Goldschmied
 Limmatquai 46

Ankauf von Alt-Gold- und
 -Silberwaren



Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis
20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

Werdmühlplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19



L A T E R N E

Spiegelgasse 12

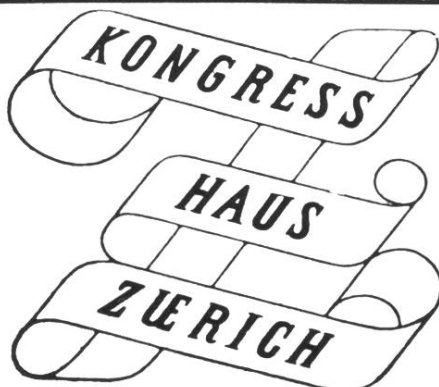
neu renoviert

SCHWARZ

Wärme schenken — Freude machen —

... auch in der kältesten
Jahreszeit gesund und
munter bleiben --
mit Wollen-Kellers tausenderlei
herrlichen Wollsachen

Zürich • Strehlgasse 4 und Bahnhofstrasse 82



Restaurant, Bar

Konzert, Variété und Tanz im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer
für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden
von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische
Einrichtungen für Film-Vorfürungen usw. - Orgel
Im Sommer Freiluft-Dancing auf der Blumen-Terrasse

S I E G F R I E D

liefert an Hochschul-Laboratorien

garantiert reine
Reagenzien
Volumetrische Lösungen
Indikatoren

Sämtliche Präparate für
Wissenschaft
Pharmazie
Industrie

Komplexone

(Methode nach Prof. Schwarzenbach)
Prospekte stehen zur Verfügung

Aktiengesellschaft vorm. B. Siegfried

Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate

Zofingen

PARISIENNES

eine Burrus-Cigarette

mit und ohne Filter

95 Cts.



ZÜRCHER STUDENT

30. Jahrgang

Dezember 1952

Heft 6

Für die moderne Architektur

In der letzten Juni-Nummer des «Zürcher Student» ist von der modernen Baukunst gesprochen worden. Leider beschränkte sich die Diskussion auf Kirchenbau. Sie hat da angesetzt, wo sie enden sollte: beim Vielschichtigsten und Irrationalsten.

Wir beschäftigen uns mit *Architektur als Ganzem*. Sie entsteht aus der Imagination des Architekten und den Forderungen und Abneigungen des Bauherrn. Unsere Mitstudenten werden künftige Auftraggeber sein und die Entwicklung der Architektur mitbestimmen. Beunruhigend daran ist aber eines: wir sind alle von Haus aus einseitig entwickelt, wenn nicht gar verbildet. Es ist zum Beispiel erstaunlich, dass ein Ingenieur in seinem eng begrenzten Fach vollendete Formen zu schaffen vermag, sich aber gleichzeitig in einem Milieu wohlfühlt, das ein Arsenal von Geschmacklosigkeit sein kann. Geschäftsleute, welche die Herstellung eines Artikels nach den neuesten und rationellsten Methoden entwickeln, scheuen sich beim Bau des eigenen Geschäftshauses vor der Förderung einer Baumethode, welche Merkmale und Charakter industrieller Produktion zeigt. Schwerwiegende Fehlleistungen entspringen diesem Zwiespalt unserer Empfindungen, und es erschreckt uns, wenn wir die Gleichgültigkeit oder sogar die deutlich reaktive Haltung unserer eigenen Generation im Entstehen sehen. Wir selber haben uns deshalb immer wieder mit der Frage auseinanderzusetzen, welches die Haltung und die Verantwortung des Architekten in dieser Lage sei. Das heisst, welches der Ausgleich ist zwischen der Erfüllung gestellter Forderungen und der Pflicht zur Korrektur in der Erkenntnis einer besseren Lösung.

Aus den beiden Artikeln des Juni-Heftes nehmen wir zwei Fragen heraus: die Diskussion über die *Unsicherheit der heutigen Zeit* und die Frage der *Zulässigkeit des Experimentes* in der Architektur.

Man redet von «modernem Stil», der sich herauschäle. Oder man liest in Inseraten von der «neuen Richtung». Man bekommt dabei die Vorstellung eines neuen Kleides, das übergestreift wird. Für uns junge Architekten ist aber das Wort «Stil» sinnlos geworden, wir wollen für unsere Zeit überhaupt nicht mehr von Stil sprechen. Stil bedeutet für uns Form-

repertoire, Stil bezieht sich auf Form-Enden (Klee), auf die leblosen, starren Schalen und nicht auf das lebendige Innere, auf das, was zu allen Zeiten diese Schalen geschaffen hat, welche wir heute mit unserem historischen Intellekt zerstückeln und etikettieren. Der Versuch, mit dem gewohnten Stilbegriff an die zeitgenössische Kunst zu treten, wird entweder die einen Erscheinungsformen erfassen und die anderen entschieden ausschliessen, oder er wird an der Fragestellung von allem Anfang an scheitern. So fragen wir nicht nach dem Stil unserer Zeit, sondern wir suchen die Gesetzmässigkeiten, welche in unserer Zeit wirken, und die weit deutlicher oft auf ganz anderen Gebieten zum Vorschein kommen: im Brückenbau, in der Musik, in der Physik.

Der Architekt schafft aus dem Spannungsfeld geistiger Beziehungen — heute wirken die Grundkräfte der *Mechanisierung, der maschinellen Herstellungsmethoden, der Industrialisierung*. Es bedarf grosser Gelöstheit und feiner Sensitivität, um an diesem Beziehungsspiel überhaupt teilnehmen zu können. Es ist ein Vorgang, der zum grossen Teil unbewusst und nicht überprüfbar ist, der seinen Weg aber entscheidend über den kritischen Verstand und die Erkenntnissuche nehmen kann. Um gute Architekten auszubilden, muss demnach die Hochschule neben der sachlichen Information ein unablässiges Training der Wahrnehmungsorgane an erste Stelle setzen.

Diese Sensitivität muss etwas ganz Prinzipielles schaffen: das Verständnis für die Dinge, welche wir zu gestalten haben, für ihren Charakter, ihre Beziehungen und ihre Werte. Imagination ist dabei alles, sie ist die Fähigkeit, Dinge zu sehen, wie sie sein könnten und nicht nur, wie sie schon sind. Sie muss die Objekte einordnen und ihre Gestaltung erfassen. Hier knüpfen wir auch an das wahrhaft Traditionelle an. Wir wollen nicht Neues um jeden Preis. Man kann den Arbeitsvorgang nicht wiederholen, welcher einst die alten Bauten hervorbrachte. Wir müssen vielmehr tief nachfühlen, welche grossen Gesetze damals wirkten, die Proportionen schufen und die Räume massen. Auf solcher Ebene würde man an die Tradition anknüpfen, an die immer geltenden menschlichen Masse und Gesetze.

Ganz ungenügend vorbereitet tritt heute der Architekt an die neuen Aufgaben heran. Er packt das Hochhaus an, als wäre es ein Aufeinandertürmen von Geschäftshäusern oder Mietsblöcken. Und eine ländliche Siedlung übernimmt wohl die Formen unserer Bauernarchitektur, aber nichts von ihrer Masstäblichkeit, ihren Raumbeziehungen und ihrer Materialbehandlung ist ins Zeitgemässe umgesetzt worden.

Hier hat die Hochschule einzusetzen, und hier sind Reformen dringend. Wir werden mit *Einzelwissen* versehen. Was wir aber in erster Linie von unserer Hochschule verlangen, ist *Methodik*: sensitives Verständnis für Gesetzmässigkeiten, Verstehen von Beziehungen und Empfinden von Werten. Der Weg dazu führt über das *Experiment*, über das Spielen mit dem Vorhandenen, über das Ausprobieren des Unbekannten. Diese Experimente dürfen nicht wahllos und zufällig, sondern sie sollen systematisch und möglichst weitreichend sein. Wir müssen erkennen, dass neue Aufgaben uns Experimente aufzwingen. Die Wissenschaft leistet sich Experimente in grosser Zahl. In der Architektur werden aber im besten Falle Einzelversuche gebaut. Hier hat die Hochschule Experimente nach breiten Gesichtspunkten durchzuführen und zu vergleichen, und zwar nicht dem Zufall überlassen, sondern methodisch, nicht nur formal, sondern einmal aus der breiten Zusammenarbeit der Disziplinen. Das fehlt uns ganz. Wir leiden unter der Isolation verschiedener Fächer, derweilen sie alle ineinandergreifen.

Die Kirchenbauten von Vence und Assy sind Experimente. Mit einer hämischen Klassierung lassen sie sich nicht abtun. Ob sie gelungen sind oder nicht, ist eine andere Frage. Es kommt auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit verschiedener Fakultäten an. Vielleicht sind sie gerade dort wertvoll, wo sie misslungen sind, dort wo die Künstler für die Zusammenarbeit nicht reif waren, wo ihre Stellung zum Glauben möglicherweise auch unklar war. Entlang einer Kette von Experimenten wie Assy werden unsere Erfahrungen die Teile integrieren, und aus dem unsicheren Zusammenfügen von Einzelwerken wird eines Tages die Einheit des Empfindens entstehen. Architekt und Künstler werden von allem Anfang an in *einem* Geist den Dingen eine allgemeingültige Form geben können. Den Schaffenden werden dann Diskussionen über Stil nicht mehr berühren und Experimente werden von derselben Hoffnung und Begeisterung getragen werden, welche einst Ereignisse wie die Kathedralen und die Peterskuppel begrüsst.

E. Neuenschwander.

Die neuen Möglichkeiten

Wir jungen Architekten spüren Zusammenhänge in unserer Zeit, die uns neue Grundlagen für Gesamtleistungen geben können. In der ganzen Welt wächst eine Architektengeneration heran, die entschlossen ist, alle Probleme neu anzupacken und jener trostlosen Unsicherheit mit einer starken, gesunden Architektur zu begegnen. Jede starke Zeit hat ihren architek-

tonischen Ausdruck gefunden. Auch unsere Zeit kann geschlossene, ebenbürtige Leistungen hervorbringen, wenn sie von ihrer Situation ausgehend alle falschen Minderwertigkeitsgefühle beiseite lässt und sich auf ihre Voraussetzungen und Möglichkeiten besinnt.

Die *Technisierung spielt* in unserem Leben eine ausschlaggebende Rolle und macht immer weitere Fortschritte. Das letzte Jahrhundert glaubte, es könne die Technik aus seinem Empfindungskreis ausschliessen und kam zu den bekannten architektonischen Verirrungen. Nur wenn wir die Technisierung als Tatsache anerkennen und ihr einen festen, begrenzten Platz in unserem Leben einräumen, können wir der Gefahr, dass sie uns über den Kopf wächst, entgehen.

Das bedeutet: Aufbau unserer Städte nach den Forderungen des modernen Verkehrs (siehe Bilderklärungen (19, 23, 24), Verwendung industrieller Herstellungsmethoden im Bauen, ohne ein handwerkliches Gesicht vortäuschen zu wollen, wie Vorfabrikation, Serienherstellung, Elementenbauweise (5, 6, 12, 27, 29). Verwendung der neuen Materialien und neuer Konstruktionen (9, 22, 29). Dienstbarmachung der technischen Möglichkeiten zur Erleichterung der Hausarbeit und zur Erhöhung des Komfortes (8).

Durch neue Bewegungsmöglichkeiten und neue Sportarten wurde unser Erlebnisfeld gewaltig erweitert. Wir kennen das Antlitz der Erde von oben und ihre Erscheinung unter Wasser. *Wir fassen den Raum aus der Bewegung heraus auf und nicht mehr von einem festen Bezugspunkt.* Die Erwähnung der Relativitätstheorie möge auf Parallelen in der Wissenschaft hinweisen. Es ergibt sich ein neues Raumempfinden, in dem die Bewegung eine wesentliche Rolle spielt.

Ein Gebäude wird nicht mehr durch vier Fassaden festgelegt. Es streckt sich allseitig in den Raum und fordert Umgehung. Es zeigt seine Unterseite (3, 21), und seine Oberseite kann als Dachgarten betreten werden (9, 25). Innen- und Aussenräume fliessen ineinander und sind nur durch eine dünne Glashaut getrennt. Innenräume sind asymmetrisch, differenziert und vielseitig.

Alles für den Herrn



Fein-Keller & Co.

Bahnhofstr. 84 ZÜRICH Sihlporte-Talstr. 82

Unsere Gesellschaft setzt sich aus gleichberechtigten, freien *Einzelmen-
schen* zusammen. Der Schutz und die freie Entwicklungsmöglichkeit des
Individuums stehen im Vordergrund. Das Studium des Individuums, die
Analyse seines Wesens beschäftigen Kunst und Wissenschaft.

Moderne Architektur geht ganz vom Menschen aus. Alle Masse sind auf
seinen Körper abgestimmt, alle Formen auf seine Bewegungen. Statistiken
und Analysen des Gemeinschaftslebens sind Grundlagen für den modernen
Städtebau. Architektur soll Umgebung für den Menschen sein, welche seinen
emotionellen und materiellen Bedürfnissen genügt und sein geistiges Wachs-
tum fördert.

Wir werten die Dinge von einem *ästhetisch-moralischen Standpunkt* aus.
Wir kennen den Begriff der «guten Form», in der sich Schönheit und
Zweckmässigkeit decken. Die Forderung nach Einfachheit, Ehrlichkeit,
materialgerechter Verarbeitung bestimmt das Aussehen der Dinge, mit
denen wir uns umgeben.

Moderne Architektur arbeitet mit der Schönheit der natürlichen Materialien
(2). Sie zeigt die Konstruktion unverhüllt als wesentlichen Bestandteil des
Baues. Sie lebt von der einfachen, klaren Form und arbeitet mit reinen archi-
tektonischen Grundelementen wie Scheiben, Platten, Säulen (2, 26).

Endlich spiegelt sich unsere nahe *Beziehung zur Natur* in der Architektur:

Das Haus ist nach Sonne, Luft und Grün ausgerichtet. Es kann nicht absolut,
von der Natur gesondert betrachtet werden, sondern es lebt nur in Beziehung
zu ihr, ob es gleichsam aus ihr herauswächst (2) oder als menschliche Gegen-
schöpfung ihr gegenübergestellt wird (3).

Diese Grundprinzipien umreissen das Gesicht einer modernen, zeitge-
mässen Architektur. Sie ist Bekenntnis zu unserer Zeit und ihren Mög-
lichkeiten, eine Gesinnung. Sie schliesst die verschiedenartigsten Lösungen
in sich, die gegensätzlichsten Richtungen haben in ihr Platz. Ein Vergleich



Beliebter Treffpunkt der Studenten

Café Wellenberg

Am Hirschenplatz, Nähe Zentralbibliothek

von Häusern Frank Lloyd Wrights und le Corbusiers, den beiden bedeutendsten Architekten unserer Zeit, zeigt ganz verschiedene Auffassungen des Wohnens. Bei Wright ist das Haus Zufluchtsort im grossen Aussenraum, materialbetont und erdgebunden (2), bei Corbusier abstrakter geometrischer Körper, der schwebend als Gegensatz in die Natur gestellt ist (3).

Die moderne Architektur ist nicht international-verflachend, wie ihr oft vorgeworfen wird. Sie ist genau so international wie Gotik und Renaissance es waren. Sie lehnt die falsche Verwendung traditioneller Bauelemente und deren Imitation ab. Sie lebt aber ganz von den Gegebenheiten des Klimas und von dem Masstab der Landschaft und ist Ausdruck der örtlichen Lebensweise. Sie kann sich ebenso im nordischen Haus mit Steildach und kleinen Fenstern wie im flachgedeckten, offenen Haus des Mittelmeerklimas zeigen.

Unsere Wohnung

Am Anfang unserer Bilderserie steht ein Tessiner Bauernhaus des 17. Jahrhunderts. Mauerwerk, Holz und Bruchsteinplatten sind die Baumaterialien, wie sie der Bauer mit seinen Mitteln bearbeiten und aufeinanderfügen kann zu einem Gebäude, das seinen Ansprüchen genügt. Und weil seine Mittel so einfach sind und die Ansprüche so natürlich, wächst das Haus als organischer Bestandteil in die Landschaft und steht da als schönster Ausdruck unverdorbenen Gestaltungswillens und der Persönlichkeit seines Bewohners.

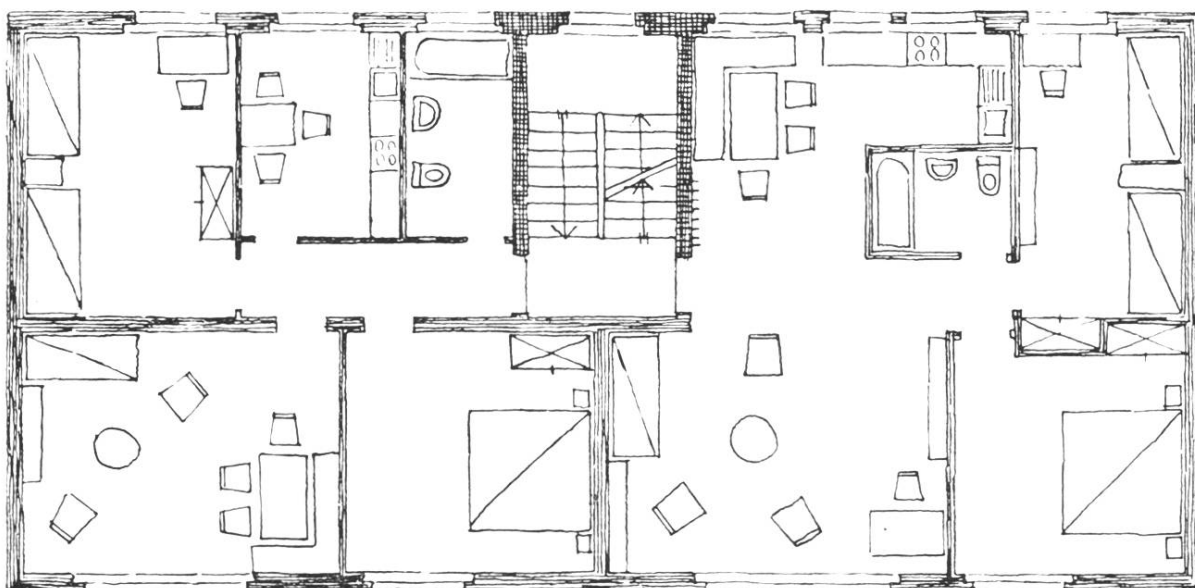
Schauen wir uns in unseren Wohnquartieren um, so sind wir erstaunt, wie viele Tessiner, Oberländer und sonstige Bauern es in Zürich gibt. Und mit Befremden bemerken wir, dass diese Behausungen, die sich an ihrem Ursprungsort so ehrlich und stolz zeigen, in der Stadt zu kläglichen Staffagen werden. Die Bruchsteine sind vor eine Betonmauer geklebt, die Säulen der Pergola mit Stahlprofilen armiert und die geschwärzten Balken, welche die schwere Last der Decke zu tragen vorgeben, sind aus Brettern zusammengenagelt. Und wenn wir nach dem russigen Herdfeuer suchen, stossen wir auf eine getarnte amerikanische Superküche. Erscheint endlich der Hausherr, so ist es kein Bauer, der dem blitzenden Automobil entsteigt, sondern ein Mensch der Grosstadt, dessen Leben sich weitgehend in den Rhythmen der Technik abspielt.

Wir sehen, dass eine Lüge vorliegt, und zwar eine Lüge, die auf ein Fehlen menschlicher Haltung hindeutet. Das Wohnhaus soll das Masskleid seines Bewohners und Ausdruck seiner Persönlichkeit sein. Wenn sich also ein Stadtmensch mit den Requisiten des ihm wesensfremden Bauern umgibt, so ist das nicht nur lächerlich, sondern Selbstbetrug.

Man sagt entschuldigend, der Heimatstil sei Ausdruck unserer Bodenständigkeit und befriedige unsere Bedürfnisse nach Intimität. Das ist falsch. Es gibt eine zeitgenössische Architektur, deren lokale Gebundenheit sich in einer Formensprache findet, die kein Abklatsch ist. Wir können Intimität der Wohnung ohne Tarnung der tech-

nischen Errungenschaften, sondern im Verein mit ihnen erreichen (4, 5, 6, 7, 8). Dazu ist es aber nötig, sich ganz zu unserer Zeit zu bekennen, denn erst die Einheit von Individuum und Zeit wird es uns möglich machen, dem Haus dieses Bauern gleichwertige Architektur gegenüberzustellen.

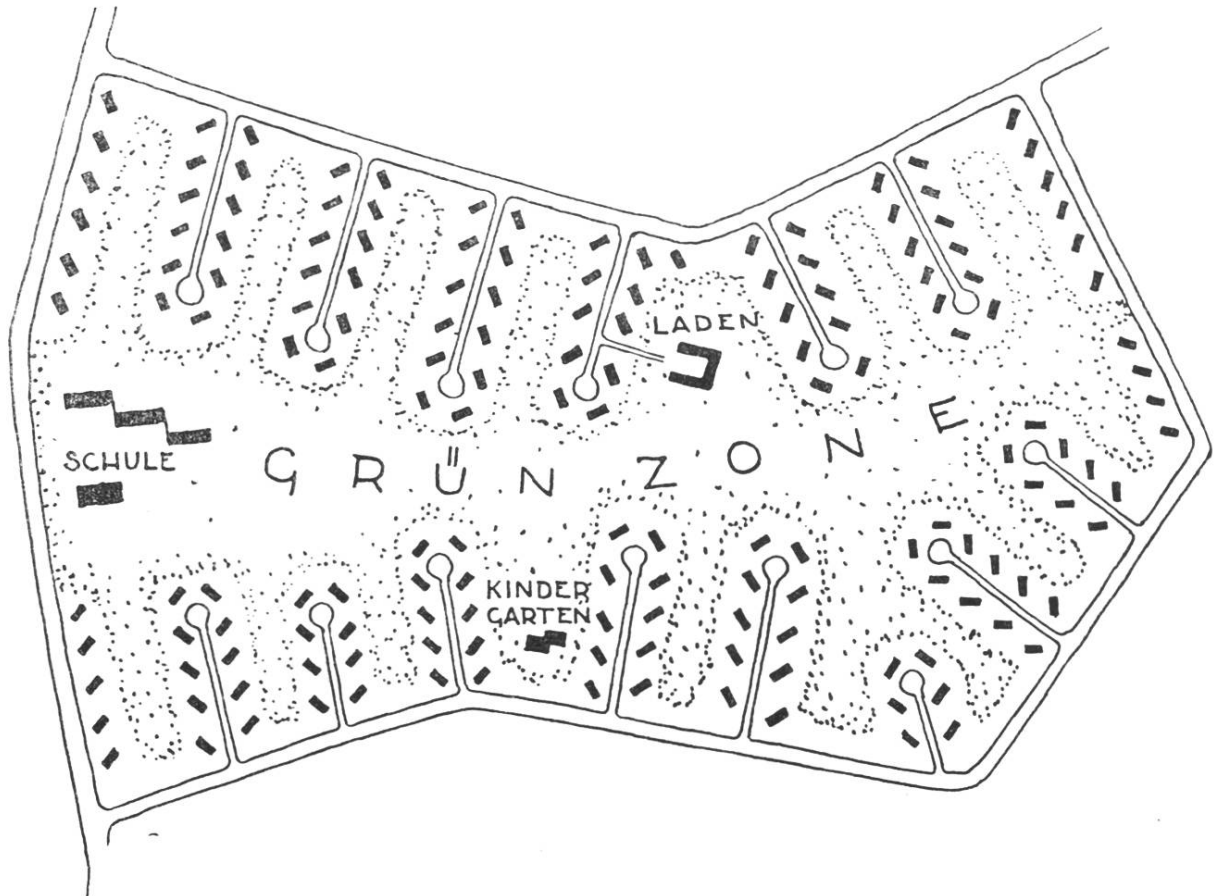
Das individuelle Wohnhaus ist das Privileg einer relativ kleinen Schicht. Das Hauptanliegen ist es, für die grosse Zahl der Bevölkerung Wohnungen zu beschaffen, die finanziell tragbar sind. Dies geschieht in Form von Siedlungen und Appartements. Das persönliche Gesicht des Baues nach aussen hin geht dabei verloren. Dafür gilt unsere Aufmerksamkeit der Ausgestaltung des Innern. Die Räume sollen so angeordnet werden, dass sie eine grosszügige Möblierung erlauben und ein Maximum an individueller Wohnweise gestatten. Wir vergleichen zwei Grundrisse:



Links: Grundriss, wie er bei neuen Bauten sehr oft anzutreffen ist: Die Zimmer sind an einen dunkeln Korridor aufgereiht, der die Wohnung quer durchschneidet. Er ist ein Ueberbleibsel aus der Zeit, in der die Wirtschaft von Dienstboten besorgt wurde, und man darauf bedacht war, jedes Zimmer streng geschlossen und einzeln zugänglich zu machen.

Rechts: Beispiel, das unserer Zeit angemessen ist. Die Wohnung ist als grossräumige Einheit aufgefasst, die eine freie Möblierung erlaubt. Zentrum der Wohnung ist der Wohnraum.

Die Forderungen der Siedlung gehen nach Licht, Luft und dem direkten Kontakt mit der Natur. Die natürlichste Form ist die *Gartensiedlung*, die eine Kollektivierung des individuellen Wohnhauses darstellt (13, 14, 15). Mit Vorfabrikation, Standardisierung und Normierung der Bauteile sind dieser Art des Wohnungsbaues günstigste Voraussetzungen geschaffen.

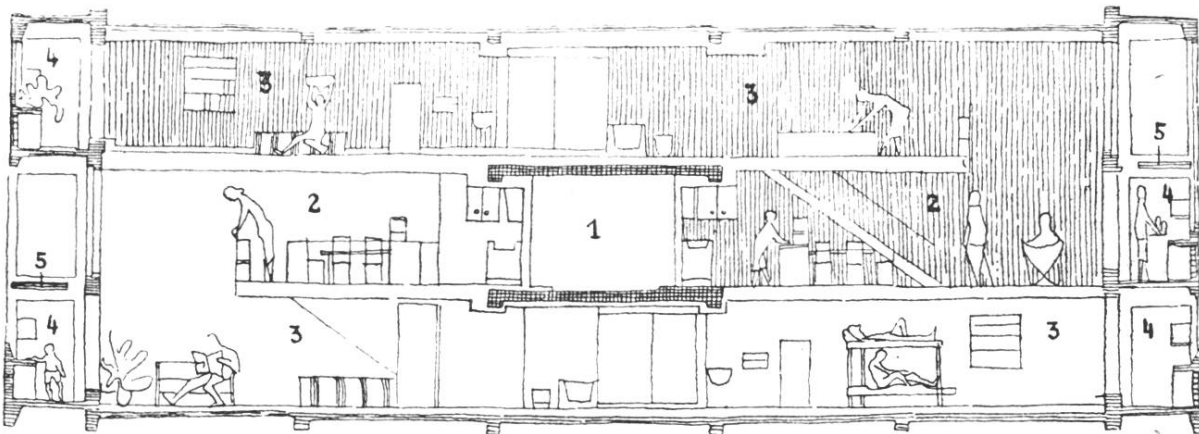


Situationsschema einer Siedlung von Neutra. Eine gemeinsame Grünzone, die von allen Häusern aus ohne Ueberqueren von Verkehrsstrassen erreicht werden kann, enthält Kindergärten, Schulen und Läden und schliesst die Wohneinheiten zu einem Ganzen zusammen. Die Häuser werden mit dem Auto von aussen her durch eine Ringstrasse mit kleinen Stichstrassen erreicht.

Diese Art des Wohnens braucht sehr viel Platz. Aus Rentabilitätsgründen sind in der Umgebung von Zürich *mehrgeschossige Siedlungen* entstanden. Der direkte Kontakt mit der Natur geht darin verloren. Es entsteht ein Kombinationstyp von Reihen- und Stockwerkshaus, der weder die Vorteile des einen noch des andern besitzt. Die Bewohner der Parterrewohnungen sitzen auf Balkonen, die 50 Zentimeter über dem Boden auskragen und wagen es nicht, unter den Augen ihrer weniger begünstigten Mitbewohner die Grünfläche zu benützen. Die oberen Geschosse bieten Aussicht auf kleine Grünräume, die auf allen Seiten von gleichhohen Zeilen eingeschlossen sind und so nicht den Eindruck freien Wohnens geben können. Die Differenzierung der Gebäude bleibt im kleinsten Rahmen und führt nicht zu Spannung und Abwechslung. Die Siedlungen gehen trotz ihrer Mehrgeschossigkeit zu verschwenderisch mit unserem knappen Boden um. Wenn wir schon den direkten Kontakt mit dem Erdboden aufgeben müssen, wollen wir uns lieber zur reinen Stockwerkswohnung mit ihren grossen Vorteilen von Sonne, Luft und Aussicht bekennen. Anstatt kleiner Höfe zwischen den Häuserzeilen können wir richtige offene Grünräume schaffen.

anstatt bevorzugt oder benachteiligt zu sein, haben alle Wohnungen gleiche Aussicht und Besonnung (11, 12, 13).

Die konsequenteste Formulierung des Wohnens im grossen Block hat Le Corbusier in der *Unité d'habitation* in Marseille gefunden (12). Das Werk ist sicher der bedeutendste Beitrag unserer Zeit zur Lösung des sozialen Wohnungsbaues. An Stelle der flächig sich ausbreitenden Gartensiedlung fasst Corbusier 350 Wohnungen in einem Baukörper zusammen und stellt diesen in die Grünzone, welche durch das Bauen in die Höhe gewonnen wird. Grossräumigkeit, Fernsicht und unbehindert gleichmässige Besonnung sind das Ergebnis. Betrachten wir einen Schnitt durch eine Wohneinheit:



Vom zentralen Gang (1) aus gelangt man in den doppelstöckigen Wohnraum (2), dem ein Balkon vorgelagert ist (4) und von dem eine Treppe zu den Schlafzimmern (3) führt. Freie Aussicht, Querlüftung, verschiebbare Wände, Sonnenschutz (5) und beste Isolierung gegen die Nachbarwohnungen machen diese Zellen zur unabhängigsten Wohnung im Rahmen eines grossen Komplexes. Gemeinsame Services, Läden, Kindergarten, Turnhalle und Restaurant erleichtern das wirtschaftliche und gesellige Leben und erhöhen den Komfort. Ein Werk, das inmitten der Natur seinen Platz als menschliche Schöpfung behaupten wird.

Kritik an unserer Stadt

Die abendländische Kultur ist an den Begriff der Stadt geknüpft. Unsere modernen Städte haben von ihrem kulturell-aktiven Wert eingebüsst und drohen, zur sinnlosen Zusammenballung von Menschen zu werden. Gefährliche verstopfte Strassen, enge, schattige Hofüberbauungen, fehlendes Grün sind ihre Krankheitssymptome. Zürich ist von der sturmartigen Ausbreitung der Mechanisierung und Industrie und den damit verbundenen Fehlentwicklungen zum Teil verschont geblieben. Das soll uns Ansporn sein, in Zukunft Fehler anderer Städte zu vermeiden und unsern Bewohnern eine gesunde, freie und gefahrlose Umgebung zu schaffen.

Die Neuorganisation des gesamten städtischen Lebens ist ein Hauptanliegen des modernen Architekten. Aus der Fülle der Projekte für die «neue Stadt» wollen wir einige Richtlinien aufzeichnen, die nach unserer Ansicht massgebend für jede Stadtplanung sein sollten.

An erster Stelle steht das *Problem der Strasse*. Von der mittelalterlichen Gasse bis zum Pariser Boulevard war sie Träger des gesamten städtischen Lebens. Sie diente dem Wohnen, der Entspannung, der Arbeit und dem Verkehr in einem. Dieses Gleichgewicht wurde durch die rasche Entwicklung des motorisierten Verkehrs gestört, und schon heute sind wir so weit, dass die Strassen zu lärmigen Verkehrskanälen herabgesunken sind, die den Fussgänger ernstlich gefährden. Es gilt, diese Kanäle aufzubrechen und neue Träger für das Leben der Strasse zu finden. Die Trennung zwischen den Verkehrsadern und dem Reiche der Fussgänger muss eine vollkommene werden. Reine Wohnstrassen erschliessen die Wohnungen und führen zu Grünzonen, welche die Stätten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens beherbergen: Ladenzentrum, Schulen, Restaurant mit Saalbau, Kino. Der Kern der Grosstädte mit seinem gefährlichen Verkehrsstrom wird durch die *Zentrenbildung* in den einzelnen Quartieren entlastet. Das endlose Aneinanderreihen der Häuser, wie es in Zürich geschieht, dessen unförmige Arme sich immer weiter gegen Limmat- und Glattal verschieben, soll einem organischen Wachstum um einige Kristallisationskerne Platz machen. Die Bausteine der Stadt (Siedlung und Unité) werden in selbständige Quartiereinheiten (19) zusammengefasst, welche sämtliche für eine Gemeinschaftsleben nötigen Bauten enthalten. Anstatt ins Masslose zu wachsen, baut sich die Stadt aus kleineren, den Menschen angepassten Einheiten auf.

Der knappe und teure Boden unserer Städte verlangt eine bessere Ausnützung, wenn ihr weiteres Vordringen verhindert werden soll. Das geschieht durch *Konzentration der Wohnungen* in wenige, vielgeschossige Häuser. Hohe Bauten aber verlangen grosse Grünzonen. Genf ist mit dem guten Beispiel vorangegangen und hat durch kluge Planung trotz dichter Bebauung einen Parkgürtel in der Stadt bewahren können (18). Wie wird es wohl dem Tschannengut mit seinem seltenen Baumbestand und dem ganzen Parkstreifen beim Zürichhorn ergehen, die von einer dichten Bebauung mit dreigeschossigen Spekulationshäusern bedroht sind? Es wäre höchste Zeit einzusehen, dass diese Grünzonen von lebenswichtiger Bedeutung für unsere Stadt sind.

Durch differenzierte Bebauung in Form einer Kombination von ebenerdigen Reihenhäusern an den Parkrändern mit vielgeschossigen Wohngebäuden (Turmhaus mit

INSTITUT MINERVA ZÜRICH

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Beginn: anfangs Februar und anfangs August

Maturität ETH

Handelsschule

Arztgehilfinnenkurs

Kleinwohnungen und Scheibenhaus für mittlere Wohnungen) werden neue Spannungsmomente in unser Stadtbild getragen (16, 19). Nur so wird vermieden, dass unsere Städte zum akzentlosen Häusermeer werden, das den Menschen entwürdigt.

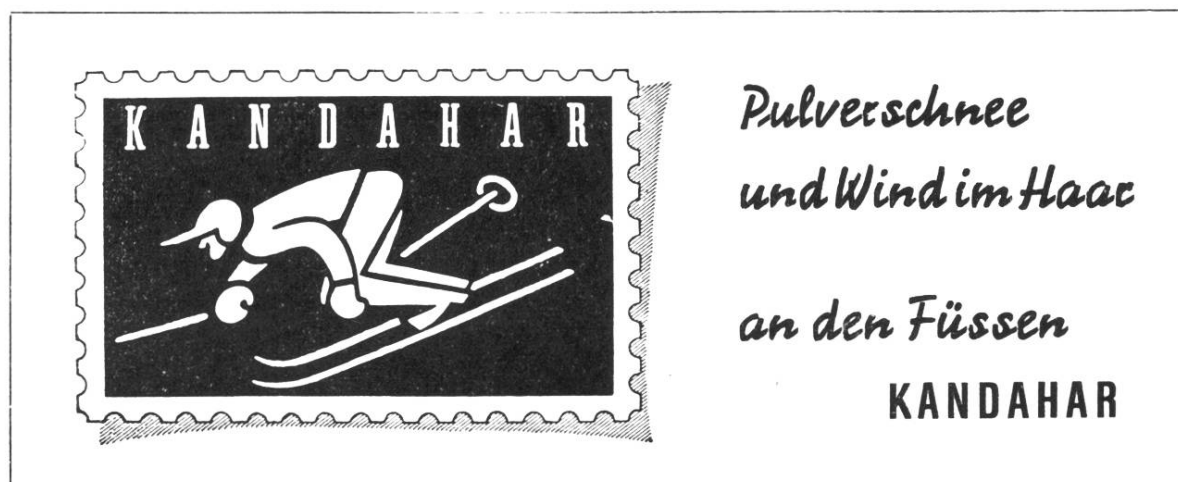
Die neue City

Die Entwicklung von Handel und Wirtschaft hat zur Bildung von *Geschäftszentren* geführt. Die Merkmale neuzeitlicher Planung sind: Ausbildung der Bürogebäude als Scheiben mit beidseitig gleichmässiger Belichtung, Trennung von Fussgänger- und Autoverkehr, Beibehaltung grosser Grünflächen (23, 24).

Die Konjunktur der letzten Jahre hat auch unserer Stadt eine neue City geschenkt. Sie bedeckt das Gebiet einstiger schöner Patriziergärten mit einer fünfstöckigen Gesamtüberbauung, zum grössten Teil nach dem veralteten System des viereckigen Baublocks mit Innenhof. Dieses System stammt aus der Zeit der schachbrettartigen Anlage der Städte, welche die Anordnung der Gebäude entlang von vier Strassen bedingte und damit zur Hofbildung führte. Unsaubere Ecken, bevorzugte Strassen- und benachteiligte Hoffassaden sind die Folgen dieser Bebauung. Die neuen *Geschäftshäuser am Talacker* wenden langweilig nüchterne, gleichmässig gerasterte Fassaden der Strasse zu und erscheinen bei allem Wohlstand trocken und phantasielos. Im Rahmen eines grosszügigen Bebauungsplanes, der allerdings wegen mangelnder gesetzlicher Grundlagen an den Interessen der Einzelnen gescheitert wäre, hätte das ganze Gebiet nach modernen städtebaulichen Grundsätzen mit höheren, weit auseinanderliegenden Büroscheiben in der Art der Beispiele (21, 22, 29) überbaut werden können, unter Beibehaltung aller Gärten und der Schaffung genügender Parkplätze.

Die Zerstörung der Altstadt

Die Vorgänge in unserer Altstadt erfüllen uns mit grösster Besorgnis. Sie verliert ihren ursprünglichen Charakter immer mehr und wird unter dem Deckmantel der Altstadtanierung zur *Theaterkulisse*. Halten wir fest: es geht um die Erhaltung ihres Gesamtcharakters, nicht nur um den Schutz einzelner, historisch wertvoller Gebäude.



Wenn ein Haus aus dem vielgeschmähten 19. Jahrhundert stammt und keine besonderen Stilmerkmale aufweist, berechtigt das noch nicht seinen Abbruch. Ohne ein Baudenkmal zu sein, passt es masstäblich in das Gesamtbild und trägt seinen Teil zur Atmosphäre der Altstadt bei. Im übertriebenen Drang nach Fortschritt und Hygiene werden nun zugegeben enge und ungesunde Häuser abgerissen, aber an ihre Stelle Neubauten gesetzt, die überhaupt keiner ästhetischen Kritik standhalten. Sie versuchen mit einem plumpen Repertoire von historisierenden Formen sich der Umgebung anzugleichen, ohne aber in Masstab und Proportion die Qualität der Nachbarbauten zu erreichen. Es herrscht eine grosse Unehrlichkeit: elegante Eisenbetonkonstruktionen werden durch Natursteinplatten in wuchtige Arkaden verwandelt, angeklebte Tragelemente antikisierender Form scheinen die Last der Erker aufzunehmen, und die Masse der schweren Mauer weicht im Erdgeschoss feinen Chromstahlschaufenstern. Ganz abgesehen davon, dass mit modernen Formen befriedigendere Lösungen erzielt werden könnten, würden wir eine Restauration durch Kunsthistoriker oder im Notfall Rekonstruktionen vorziehen. Wenn man sich an das letzte Jahrhundert erinnert, in dem der einheitliche Charakter des Limmtraumes zum grössten Teil zerstört wurde, scheint es Schicksal unserer Stadt zu sein, durch dieses verantwortungslose Ersetzen alter Gebäude mit minderwertigen Neubauten ständig an Wert zu verlieren.

An der *Münstergasse* stellen wir mit Befremden fest, dass die Neubauten weit hinter die bestehende Häuserfront zurückweichen. Will man auch hier — am einzigen Ort in der Stadt, wo sich der Fussgänger noch einigermaßen sicher fühlte — Platz für einen Verkehrsstrom schaffen? Das schöne hohe Profil der Gasse wird zerstört und die Altstadt weiter ihrem Sinn entfremdet. *Wir fordern im Gegenteil die Schliessung der gesamten Altstadt für den motorisierten Verkehr und die Zurückführung zum ruhigen Wohn- und Handwerkerviertel, in dem sich der Fussgänger ungestört bewegen kann.*

Unsere Oeffentlichkeit nimmt zu wenig Anteil an Gebieten, die so sehr das Leben aller betreffen. Mit einer fatalistischen Gleichgültigkeit schickt sie sich in anscheinend unabänderliche Entwicklungen wie die zunehmende Verkehrsnot, das Verschwinden von Grünflächen und die ungesunde Ausdehnung unserer Vorstädte. Leider ist auch ein grosser Teil der Akademiker in dieser Passivität befangen. Das Spezialistentum macht sich in den Kreisen breit, wo wir am ehesten Verständnis für allgemeine Belange erwarten. Es ist doch erstaunlich, dass Akademiker, die in ihrem Gebiete vollkommen im Geiste unserer Zeit arbeiten, zu den unbegreiflichsten Reaktionären werden, sobald Probleme allgemeiner Natur auftreten. Und Architektur ist eine Angelegenheit, die über das Spezialistentum hinweg jeden Einzelnen persönlich angeht. Es gilt, aus einer ehrlichen und zeitgemässen Einstellung heraus eine neue Wohn- und Lebensform zu schaffen. Wir fordern darum die Generation der jungen Akademiker auf, intensiv an der architektonischen Gestaltung unserer Umgebung mitzuwirken. Denn wenn wir unsere Umgebung im Geist unserer Zeit gestalten,

wirkt sie befruchtend auf uns zurück. Und so wird sich endlich die Einheit von Denken und Fühlen einstellen, die allein aus der Unsicherheit herausführen kann.

Text und Bildauswahl von *Fritz Schwarz* und *Rudolf Guyer*.

Erklärungen zu den Bildern

- 1 *Laubenganghaus Casa Martinelli, Maggiatal, 1685.*
Regionale Schweizer Architektur. Aus der sauberen Materialverwendung und den schönen Proportionen spricht die heute weitgehend verlorene Einheit von Zeit, Landschaft und Mensch.
- 2 *Frank Lloyd Wright: Wohnhaus in Okemos, Michigan, 1939.*
Individuellste Form des Wohnhauses. Der Innenraum, als Zufluchtstätte für den Menschen ausgebildet, wird durch allseitig ausgreifende Scheiben und Platten mit dem Aussenraum in Verbindung gesetzt. Scharfe vertikale Kanten stossen in den wuchtigen Schirm des horizontalen Daches und geben dem Bau Spannung. Natürliche Materialien (Holz, Backstein) binden ihn an Erde und Landschaft. Er scheint aus dieser herausgewachsen zu sein. Das Haus spricht eine ebenso starke architektonische Sprache, wie eine Villa von Palladio.
- 3 *Le Corbusier: Villa Savoye in Poissy, 1930.*
Eine entgegengesetzte Lösung: Das Haus ist als betont menschliche Schöpfung in und gegen die Natur gestellt. Entmaterialisierung: der vom Erdboden abgelöste Körper spricht durch seine geometrisch-abstrakte Form, an der die nahe Umgebung abprallt. Er öffnet sich nach grösseren Bezügen: Fernsicht, Licht und Himmelsraum.
- 4 *Richard J. Neutra: Siedlungshaus in Channel Heights, 1942.*
Wohn-Essraum in einer Arbeitersiedlung. Das Beispiel zeigt, wie eine billige Siedlungswohnung mit erstklassigen, vom Architekten entworfenen Serienmöbeln für wenig Geld wohnlich eingerichtet werden kann.
- 5 6 *Le Corbusier: Unité d'habitation in Marseille, 1947/52.*
Zwei Innenaufnahmen eines Appartements. Die Wohnung ist teilweise zweistöckig und durchdringt das Haus von einer Seite zur andern (siehe Schnittschema Seite 199). Das hohe Wohnzimmer lässt eine Lichtfülle ein und ist vor intensiver Sonnenbestrahlung durch eine horizontale Betonplatte (brise-soleil) geschützt. Es lässt sich auf der ganzen Breite nach dem Balkon öffnen. Sonne, Luft und Aussicht sind die grossen Vorteile dieser Wohnung. Absolute Schallisolation, Abdeckung der Balkone vor gegenseitiger Einsicht verbürgen ein ungestörtes Wohnen wie im Einfamilienhaus. Die Wohnungen füllen das Skelett des Rohbaues wie einzelne Schubladen aus und sind vollständig vorgefertigt. Die fertigen Wand- und Bodenelemente wurden auf dem Bau zusammengesetzt. Durch die Herstellung in grossen Serien konnten entscheidende Einsparungen erzielt werden.
- 7 *Zürcher Architektengemeinschaft: Werkbundsiedlung Neubühl, 1930/32.*
Wohn-Esszimmer einer Vierzimmerwohnung. Der Essplatz ist durch ein halbhohes Buffet abgetrennt, das Wohnzimmer ist auf der ganzen Breite verglast.

Die grossen zusammenhängenden Räume erlauben freie Möblierung und zeitgemässes Wohnen. — In keiner der späteren Siedlungen Zürichs wurde eine gleich klare Formulierung des modernen Wohngedankens erreicht.

8 *Gordon Drake: Wohnhaus bei Los Angeles, 1947.*

Zunehmende Mechanisierung des Haushaltes ändert unsere Lebensweise und die Anlage des Hauses. Wir sollen uns nicht scheuen, ihr den gebührenden Platz in der Wohnung zuzuweisen. Das Bild zeigt eine moderne Küche in natürlicher Verbindung zu Essplatz und Wohnraum.

9 *M. Saugey: Immeubles Malagnou-Parc, Genf, 1949/50.*

Skelett und Fassaden dieses Wohnkomplexes wurden ganz aus vorfabrizierten, in der Fabrik hergestellten Elementen aus Eisenbeton und Kunststein errichtet. Das Erdgeschoss enthält Läden für die Versorgung der Bewohner.

10 *Honegger frères: Immeuble in Montchoisy, Genf, 1950/51.*

Das achtstöckige Appartementhaus steht frei in einer weiten Grünzone. Durch Zusammenfassen der Wohnungen im grossen Block bleibt der ganze Park mit seinem schönen Baumbestand für die Bewohner erhalten.

11 *Senn & Mock: Wohnblock in Basel, 1936.*

Das mehrgeschossige Wohnhaus zeigt eine klare Haltung, wie wir sie in der Schweiz so selten antreffen. Die Fassade ist grosszügig in Glas und Brüstungsflächen aufgeteilt. Grosse Fenster bringen Sonne, Luft und Grün in die Wohnung.

12 *Le Corbusier: Unité d'habitation in Marseille, 1947/52.*

Das grosse Wohnexperiment unseres Jahrhunderts. Es ist die klarste und konsequenteste Formulierung des gemeinsamen Wohnens im grossen Block. Der herrliche Baukörper birgt 350 Wohnungen mit den dazugehörigen maschinellen und sozialen Einrichtungen. Ein Ladengeschoss befriedigt alle Bedürfnisse der Bewohner für die tägliche Versorgung. Die Dachterrasse enthält Kindergarten, Turnhalle, Solarium, Restaurant. Im umliegenden Park liegen Sport- und Spielplätze. Das Haus bringt eine neue Betonung des menschlichen Gemeinschaftslebens, lässt aber dem einzelnen volle Unabhängigkeit und Individualität. Der ganze Bau ist durch zwei Reihen mächtiger Eisenbetonpfeiler vom Boden abgehoben und steht als allseitig plastischer Körper im grossen Park. Der Erdboden bleibt frei für die Bewegung des Fussgängers.

(Fortsetzung Seite 225)

DEKORATEURE

für den

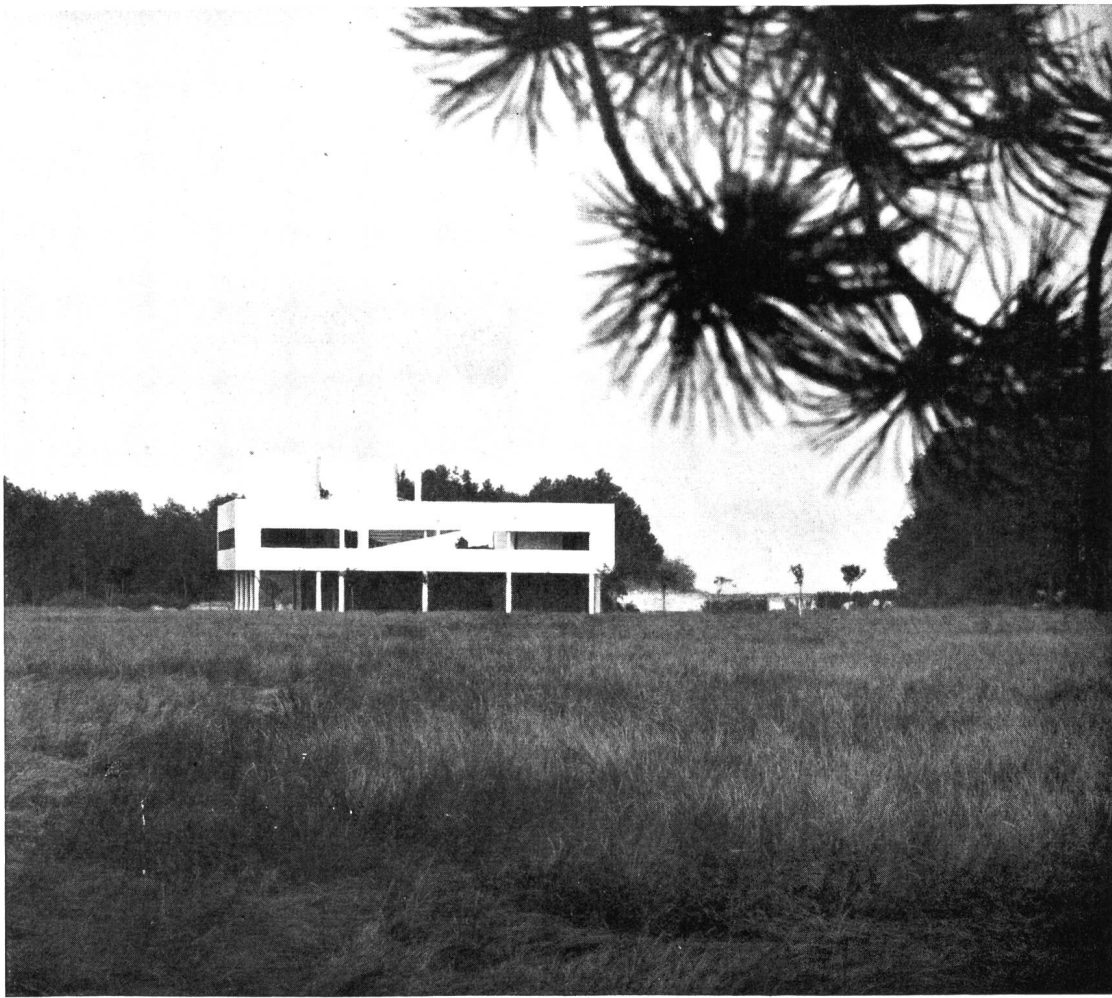
UNIBALL

melden sich auf dem Sekretariat
der Studentenschaft (Doktor Faust-Gasse 9)





2
3



***Individuelle
Wohnhäuser***

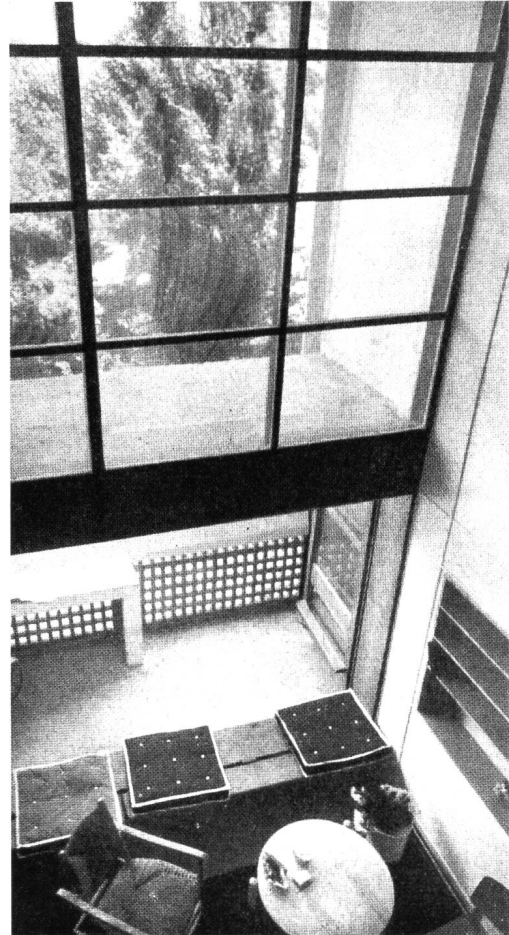


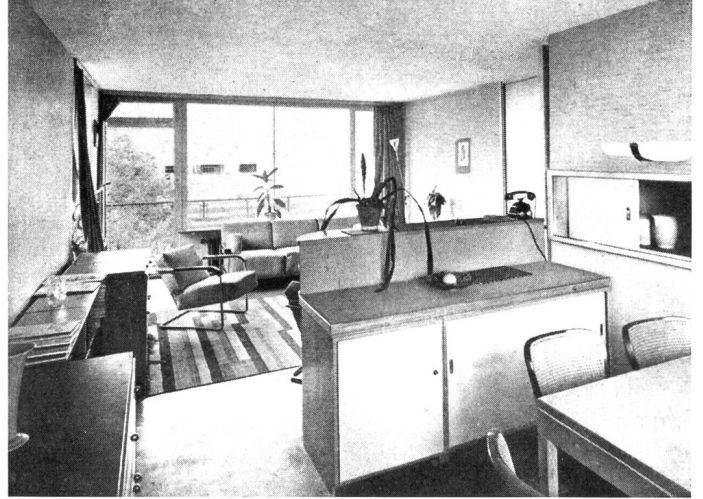
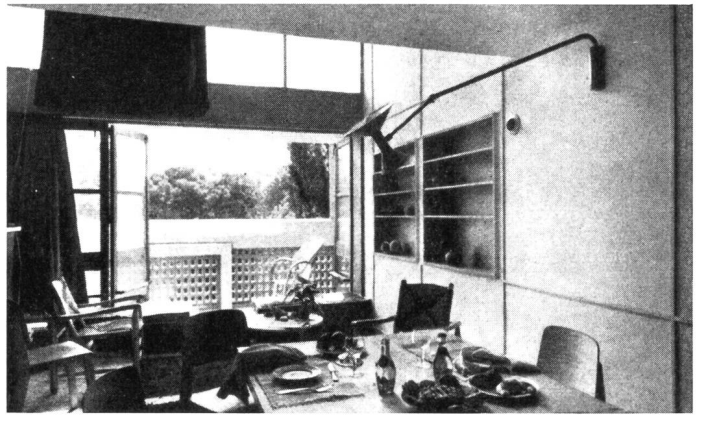
4 5

Unsere Wohnung

6

8 7







10

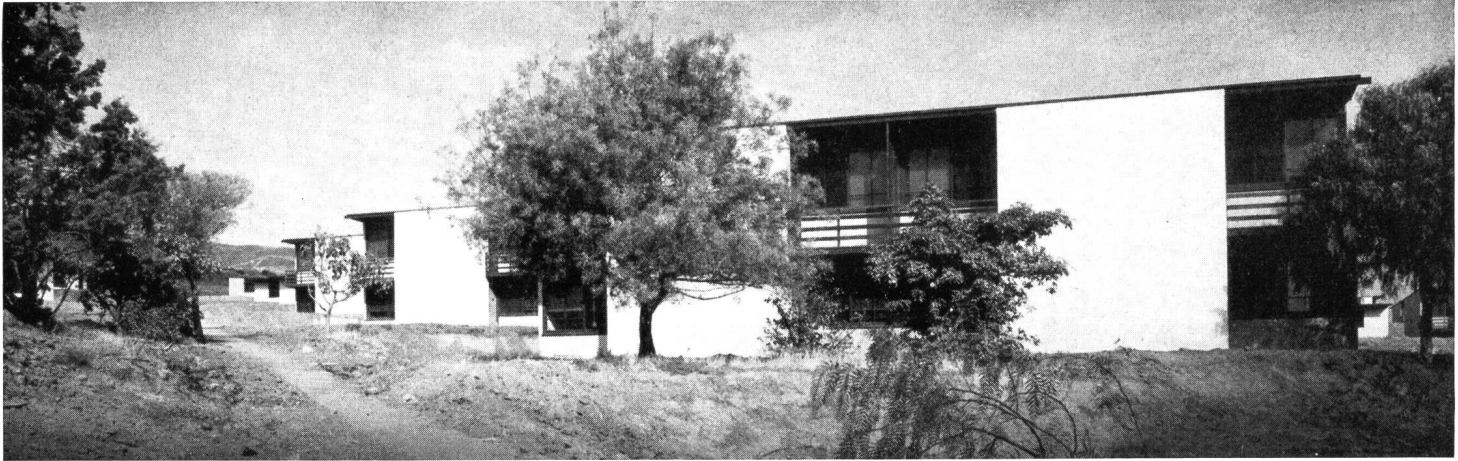
11

9

12

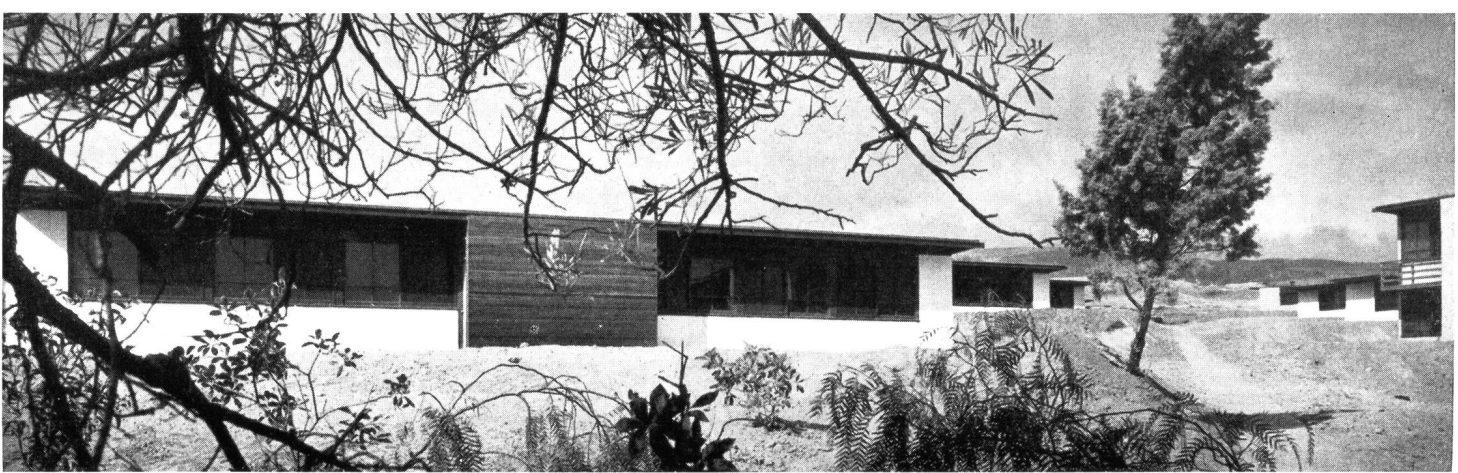
***Mehrgeschossige
Wohnhäuser***





13

14

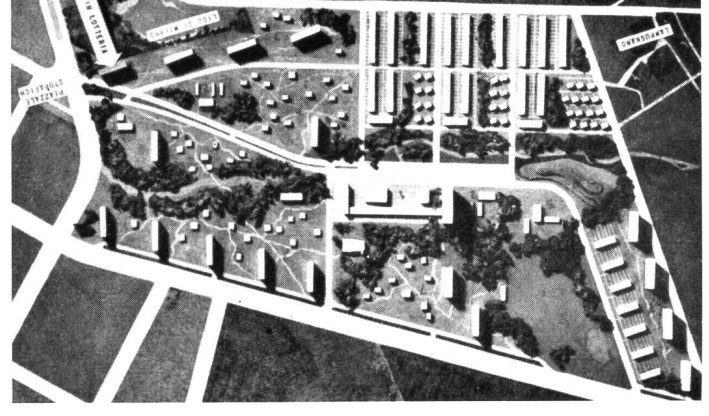
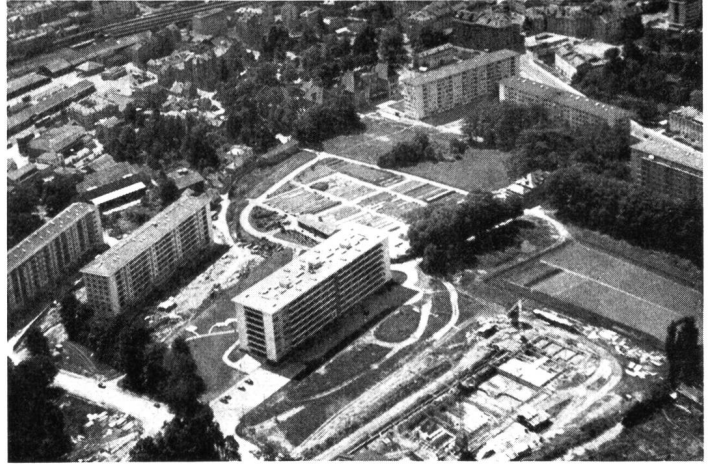
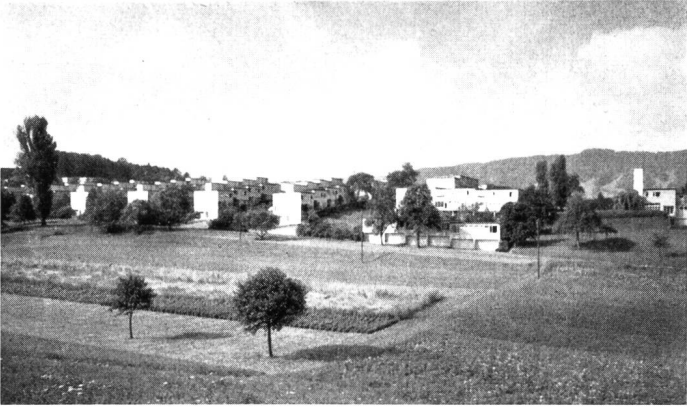


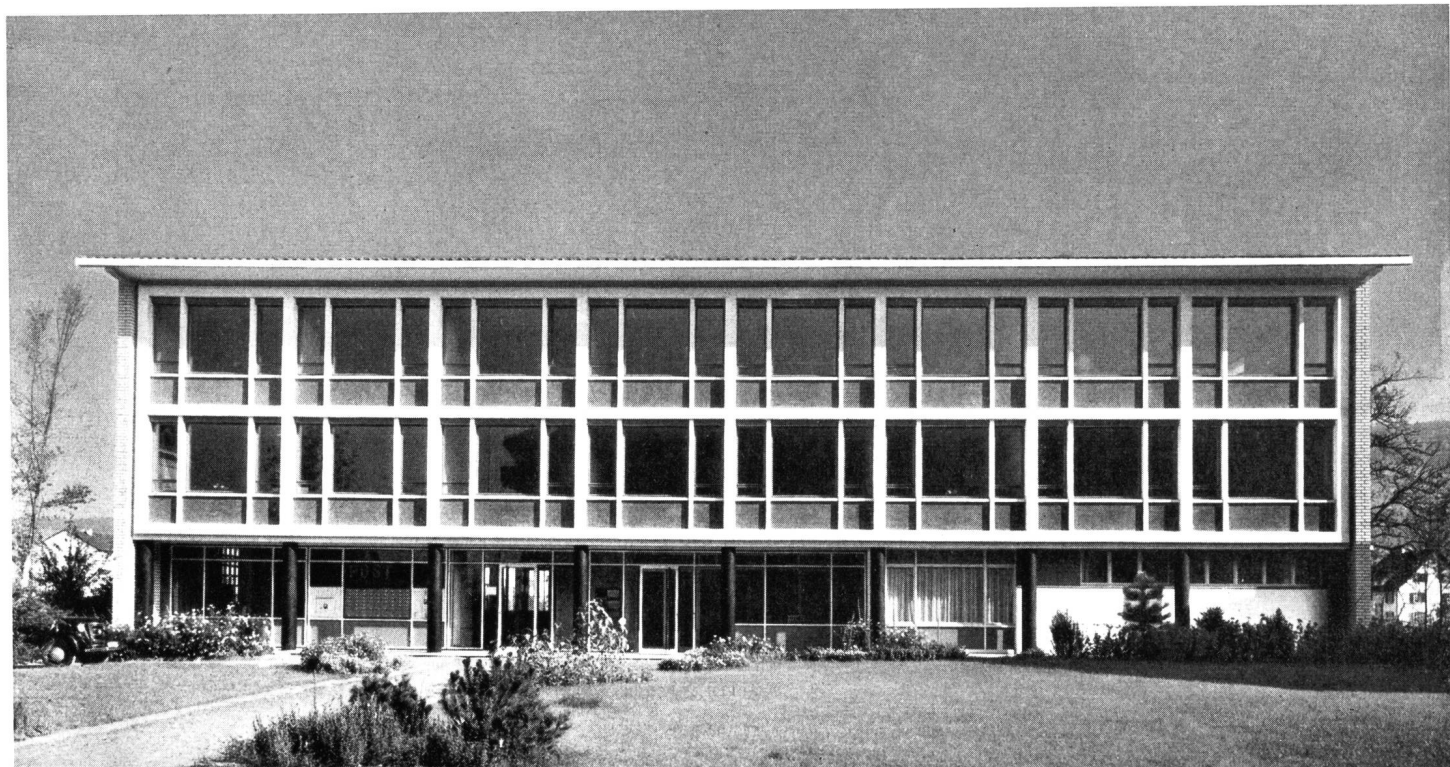


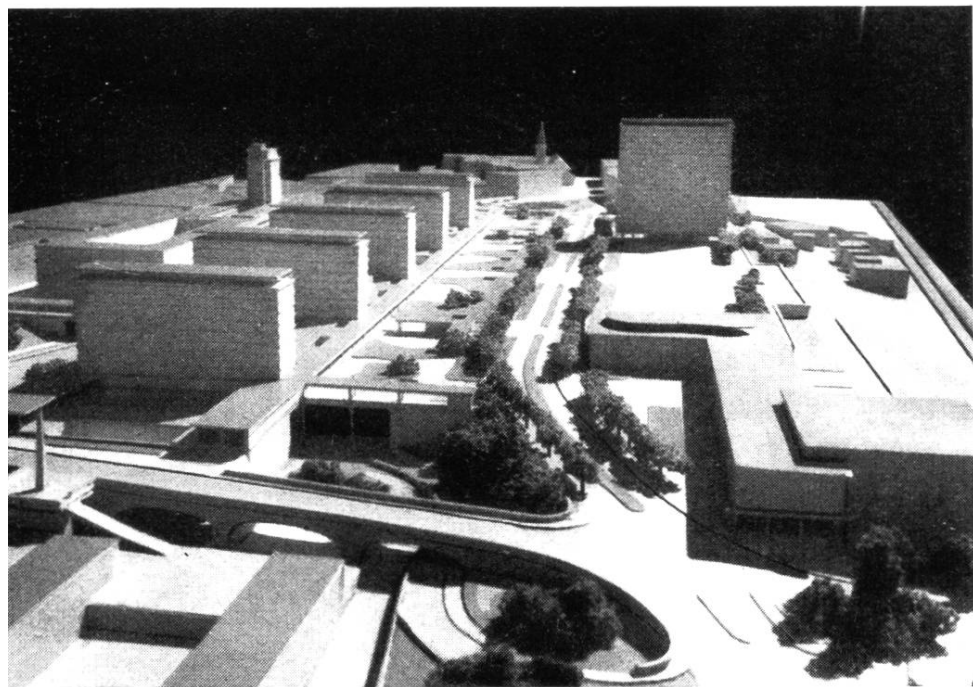
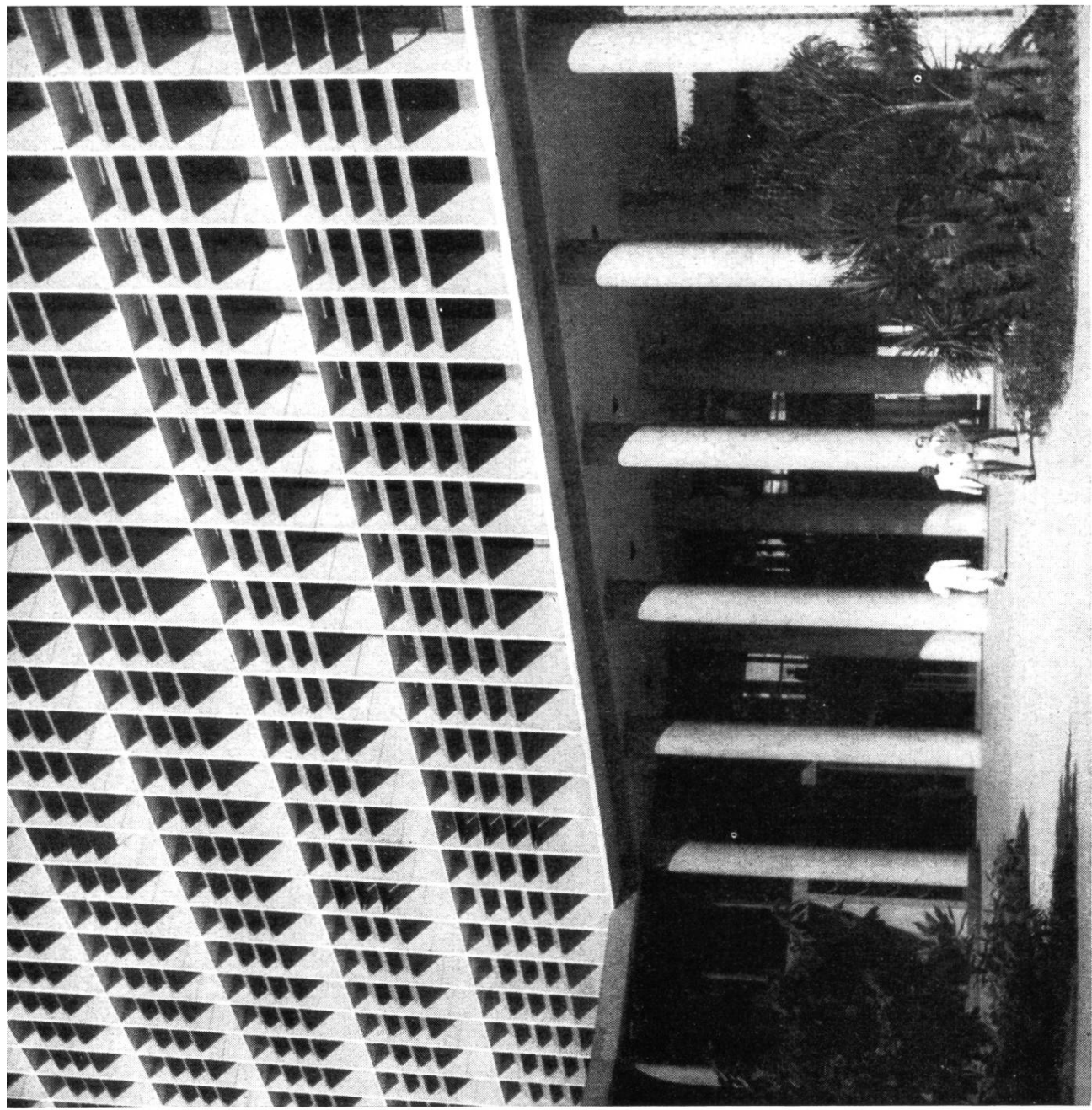
Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

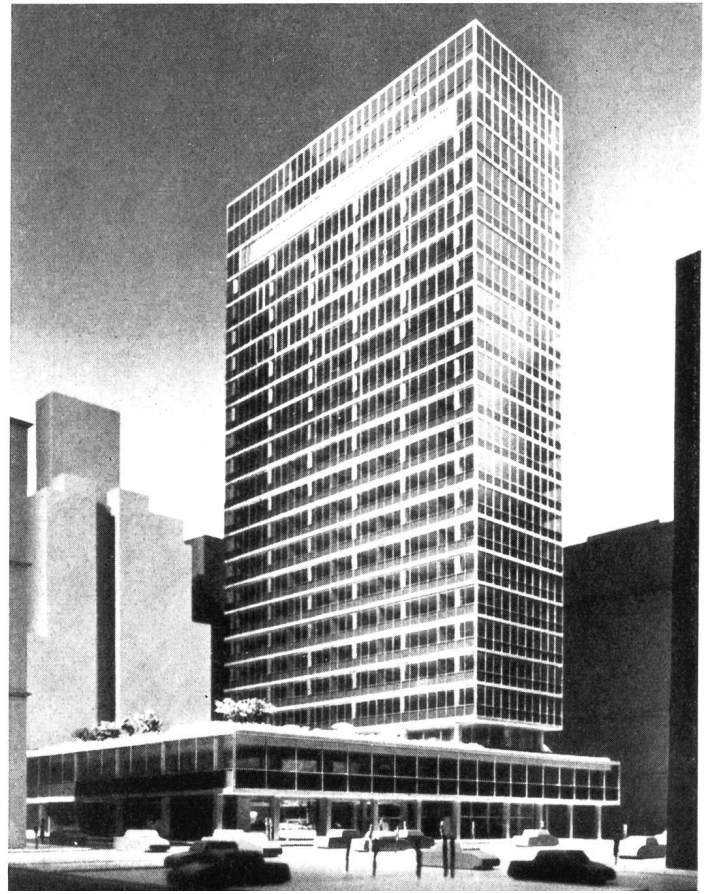
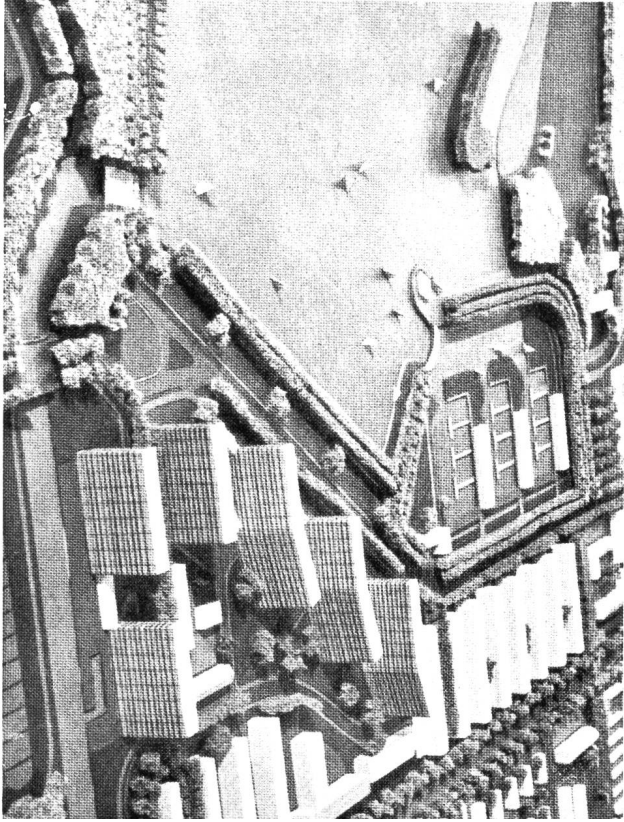
This page was not available for digitisation.

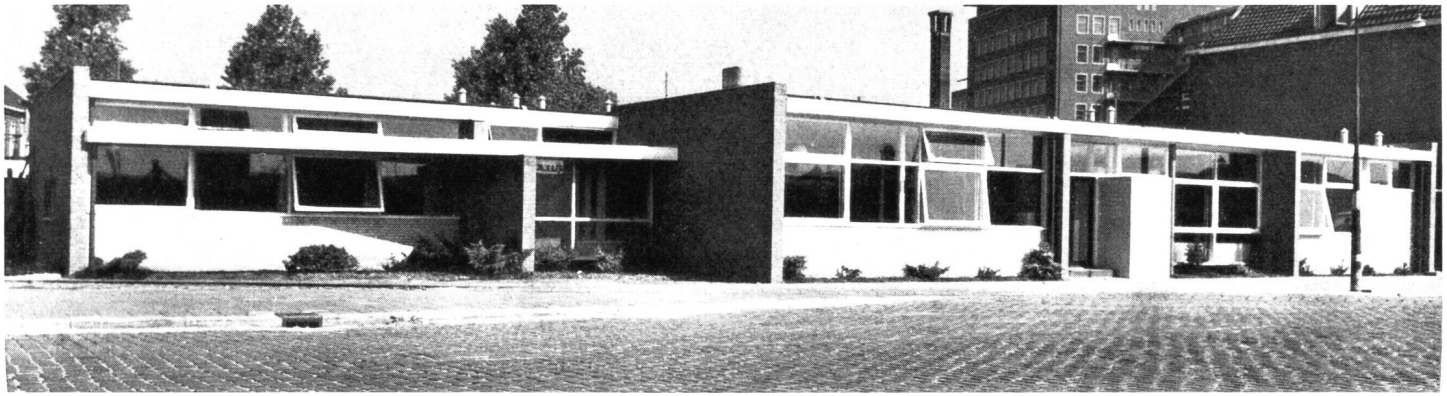


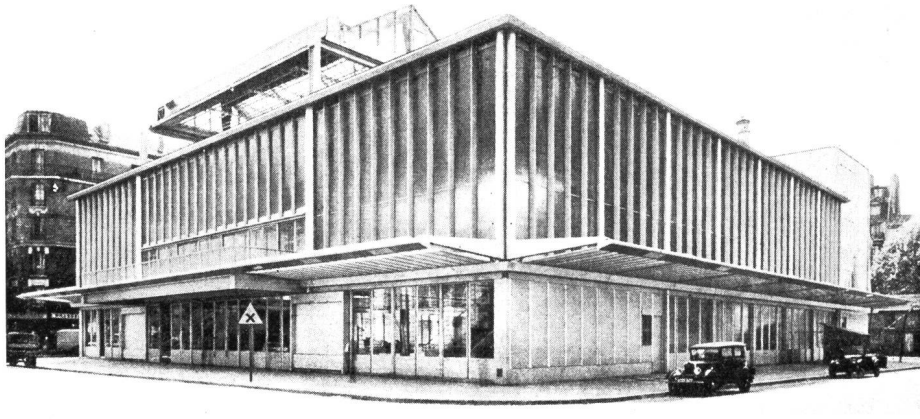




***Planung
der
City***





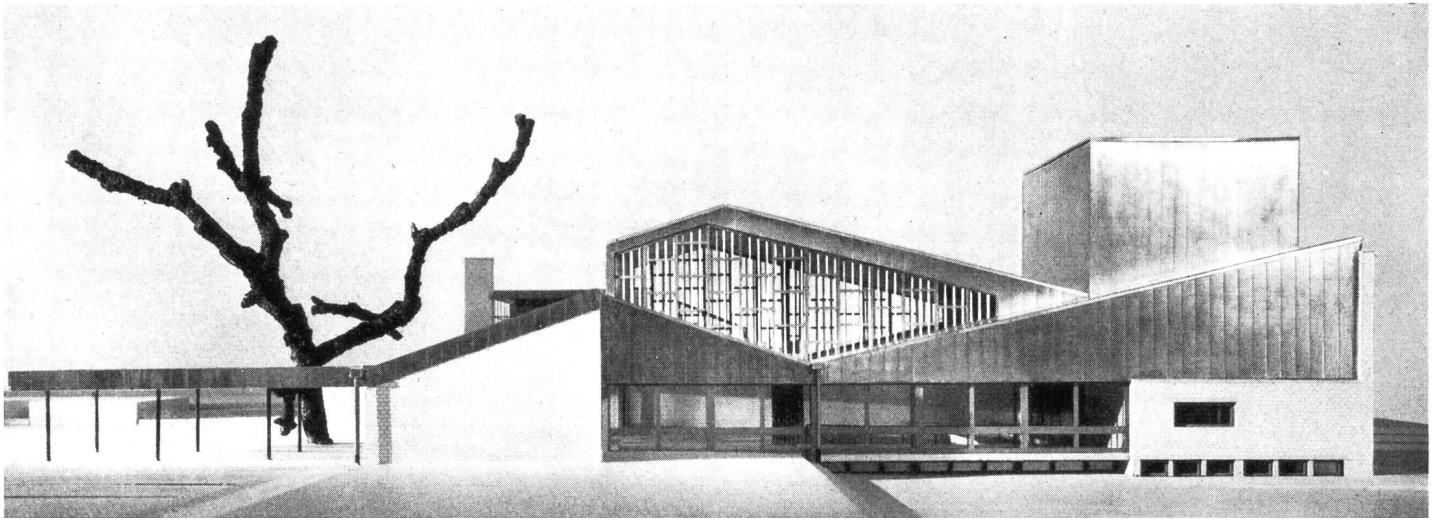


25

26

27


28





Vorfabrikation

- 13 14 *Richard J. Neutra: Siedlung Channel Heights, Los Angeles, 1942.*
 Eine Gartensiedlung für Industriearbeiter mit offener Bebauung durch Zwei- und Vierfamilienhäuser. Der soziale Wohnungsbau stand früher ausserhalb des Kreises, der architektonischer Gestaltung würdig befunden wurde. Das Beispiel zeigt, wie mit beschränktesten Mitteln vollendete Lösungen möglich sind, die schöne, spannungsvolle Baukörper und praktische Wohnungen zugleich schaffen.
- 15 *Arne Jacobsen: Siedlung Söholm bei Klampenborg, Dänemark, 1949.*
 Auflockerung der starren Reihe durch Verschieben der Baukörper schafft Gartenplätze ohne Einsicht des Nachbarn und ermöglicht ein ebenso individuelles Wohnen wie das freistehende Einfamilienhaus.
- 16 *Beaudoin & Lods: Cité d'habitation in Drancy|Paris, 1932/33.*
 Turmhäuser stehen im Gegensatz zu niedrigerer Bebauung als Akzente in der flachen Landschaft.
- 17 *Haefeli, Hubacher, Steiger, Moser, Roth, Artaria, Schmidt: Werkbundsiedlung Neubühl, 1930/32.*
 Die erste neuere Siedlung in Zürich ist bis heute, zwanzig Jahre später, die beste geblieben. Sie schliesst verschiedene Wohnungs- und Haustypen in sich, die der wachsenden Familie die Möglichkeit bieten, die Wohnung innerhalb der Siedlung zu wechseln. Reihenhäuser mit direktem Gartenaustritt sind von den Stockwerkswohnungen gesondert.
- 18 *Groupe de Beaulieu, Genf, 1948/52.*
 Das wegweisende Genfer Beispiel: wenige hohe Baublöcke. Der Grünraum ist trotz grosser Wohndichte offen und weit und bleibt der Stadt und ihrer Bevölkerung erhalten.
- 19 *Kollektivarbeit Mailänder Architekten: Milano Triennale, 1947.*
 Ein Versuchsquartier mit differenzierter Bebauung wird als selbständige Einheit geplant. Wechsel von hoher und niedriger Bebauung, Zentrumsbildung (Schulen, Läden, Restaurant in der Mitte des Quartiers), Grünzonen und klare Trennung von Fussgänger und Auto formen das Gesicht der neuen Quartiereinheit.



„Ich bin immer guter Laune

seit ich den kleinen Radio von Ihnen auf dem Zimmer habe u. das Arbeiten geht ringer“, sagte mir kürzlich ein Student. Wollen Sie dieses Rezept nicht auch versuchen?



Radio Grammo
 Zürich 1 Weinbergstr. 15
 Tel. 28 45 23

- 20 *J. Schader & G. Cordes: Verwaltungsgebäude des Schweizerischen Obstverbandes Zug, 1949/50.*
 Guter schweizerischer Verwaltungsbau, der zeigt, dass der Fensterraster nicht unbedingt langweilig und phantasielos wirken muss, sondern zum lebendigen architektonischen Element werden kann. Grosse, fest verglaste Mittelfenster wechseln mit kleineren Seitenflügeln und bestimmen den Rhythmus der Fassade. Diese ist zwischen zwei festen Scheiben aus Sichtmauerwerk eingespannt.
- 21 *Le Corbusier, in Zusammenarbeit mit brasilianischen Architekten: Ministerium für Erziehung und Gesundheit in Rio de Janeiro, 1936.*
 Eingangspartie mit Fassadenausschnitt. Schlanke Säulen tragen eine riesige Scheibe, deren Südseite (Schattenseite) einheitlich verglast ist. Die Nordseite wird durch bewegliche Lamellen des brise-soleil von der Tropensonne geschützt. Das Gebäude atmet die unpersönliche Kühle des modernen Verwaltungsbauens und wirkt durch Mass und Proportion lebendig und spannungsvoll.
- 22 *Skidmore & Owings & Merrill: Lever House, New York, 1950.*
 Kürzlich fertiggestelltes Geschäftshaus in New York. Ein klares Glasprisma erhebt sich über dem niederen Ladentrakt. Die Fassaden bestehen aus einer wärmerreflektierenden Glashaut ohne Oeffnung. Die Lüftung erfolgt durch Klimaanlageanlagen. Eine Idee, die Corbusier schon 1933 in seinem Projekt für die Rentenanstalt in Zürich vertrat (nicht gebaut).
- 23 *W. Vetter: Projekt für La Nouvelle Cité Montbenon in Lausanne.*
 Interessanter Vorschlag für eine neue City in Lausanne. An einer hochgeführten Verkehrsader liegen auf der einen Seite eine grosse Terrasse mit Kunsthaus und Stadthaus, auf der andern Seite scheibenartige, quer zur Strasse gestellte Bürogebäude mit dazwischenliegendem Marktplatz, Restaurants, Kinos. Eine Vision des Zentrums der Stadt, das wieder ganz dem Fussgänger gehört, der sich frei und unabhängig vom motorisierten Verkehr bewegen kann.
- 24 *Ausschnitt aus dem Entwurf der Stadterweiterung von Amsterdam, 1939.*
 Planung eines Teiles des Stadtzentrums in Verbindung mit der Gestaltung des Ufers. Die Grünzone greift zwischen die Bürogebäude und lockert den grossstädtischen Eindruck.
- 25 *H. Brechbühler: Gewerbeschule Bern, 1948.*
 Das Lehrgebäude steht auf Säulen im Park, der zur öffentlichen Grünzone wird. Klare architektonische Haltung machen es zum schönsten Schulhaus der Schweiz.
- 26 *Broek & Bakema: Medizinische Station Rotterdam, 1950.*
 Moderner Sozialbau in der Grosstadt. Klare Architektur aus Scheiben und Platten.
- 27 *Beaudoin & Lods: Maison du Peuple in Clichy, Paris, 1938.*
 Volks- und Gemeindehaus im Aussenquartier der Grosstadt. Auf neuartige Weise kann der Bau verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden: durch elektrische bewegte Wand- und Bodenelemente kann die Markthalle

in einem Versammlungssaal oder in einen Kino- und Theaterraum verwandelt werden. Alle Bauteile bestehen aus Metall und sind vorgefertigt.

- 28 *E. Gisel: E. Gisel: Theater und Konzertbau in Grenchen, im Bau.*
Moderne Architektur ist nicht auf das Flachdach beschränkt. Geneigte Dächer werden hier zum beherrschenden architektonischen Element. Die nach ihrer Funktion verschiedenen Räume werden frei aneinandergereiht und drücken in ihrer gelösten Anordnung nach aussen den Zweck des Gebäudes aus.
- 29 *R. Gravereaux & R. Lopez, arch., Jean Prouvé, constructeur: Bürogebäude der Fédération Nationale du Bâtiment, Paris, 1950.*
Der Rohbau wurde in üblicher Eisenbetonkonstruktion errichtet. Die Fassaden bestehen vollständig aus vorgefertigten, serienmässig in der Fabrik hergestellten Aluminiumfensterelementen, welche in kürzester Zeit auf dem Bau montiert wurden. Durch die in der Serienherstellung liegenden Beschränkungen wurde der Bau nicht plump und langweilig, sondern er atmet die Präzision und Klarheit der maschinellen Herstellungsmethoden. Die Leichtigkeit des neuen Materials kommt in der schwebenden Erscheinung der Fassade zum Ausdruck.

Den Leihgebern der Klischees, die durch ihre Freundlichkeit den Druck der Bildbeilage ermöglichten, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet:

Herrn Alfred Roth und dem Verlag des «Werk», die uns die meisten Klischees der Nummer zur Verfügung stellten;

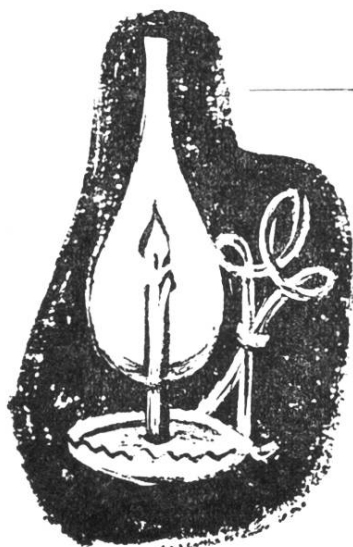
Herrn Richard P. Lohse für die Bilder 5, 29 aus der Zeitschrift «Bauen und Wohnen»;

Herrn Dr. Girsberger für die Klischees 3 und 16;

Herrn Dr. E. Rentsch für das Bild 24 aus dem Buche von Hans Bernouilli «Die Stadt und ihr Boden», erschienen im Verlag für Architektur AG., Erlenbach-Zürich;

der Redaktion der «Schweiz. Bauzeitung» für das Klischee 25;

dem Photopress-Bilderdienst für Bild 12.



Am Neumarkt 6

bei **Nelly Gfeller**, Zürich 1

Kunstgewerbe

finden Sie eine grosse Auswahl
reizvoller Geschenke

Für Studenten 10 % Ermässigung

Wir haben im Entresol des Hauses Bahnhofstrasse 104 in

ZÜRICH

(direkt beim Hauptbahnhof) Eingang auch Schützengasse 12, unsere permanente

Ausstellung:

Kino und Projektion für Schule und Heim

eröffnet. Diese Schau enthält alle empfehlenswerten Kino-Wiedergabegeräte für Ton- und Stummfilm, Aufnahmeapparate, Kleinbildprojektoren, Epidiaskope, Bildschirme, Filmbearbeitungseinrichtungen usw. dazu, alle Modelle

„Wild“-Mikroskope, Geräte und Mikrophotographie usw.

Es gibt in der Schweiz keine zweite, auch nur annähernd so umfassende Schau. Erfahrene Fachleute begleiten auf Wunsch die Besucher, führen die Apparate vor und stehen mit allen gewünschten Auskünften zu deren Verfügung. Die Besichtigung ist unentgeltlich. Die Ausstellung wird laufend auf der Höhe der Zeit gehalten; man findet in dieser stets das Neueste, was auf den Markt gelangt, sofern unsere Fachleute es empfehlen können.

Kein Studiörender versäume, sich bei Anlass seines nächsten Aufenthaltes in der Nähe des Hauptbahnhofes in unsere Ausstellung zu begeben. Die paar Schritte und die aufgewendete Zeit lohnen sich auf jeden Fall. Auf Wunsch kann an Mikroskopen gearbeitet werden.

Es laden zum Besuche der Ausstellung ein die

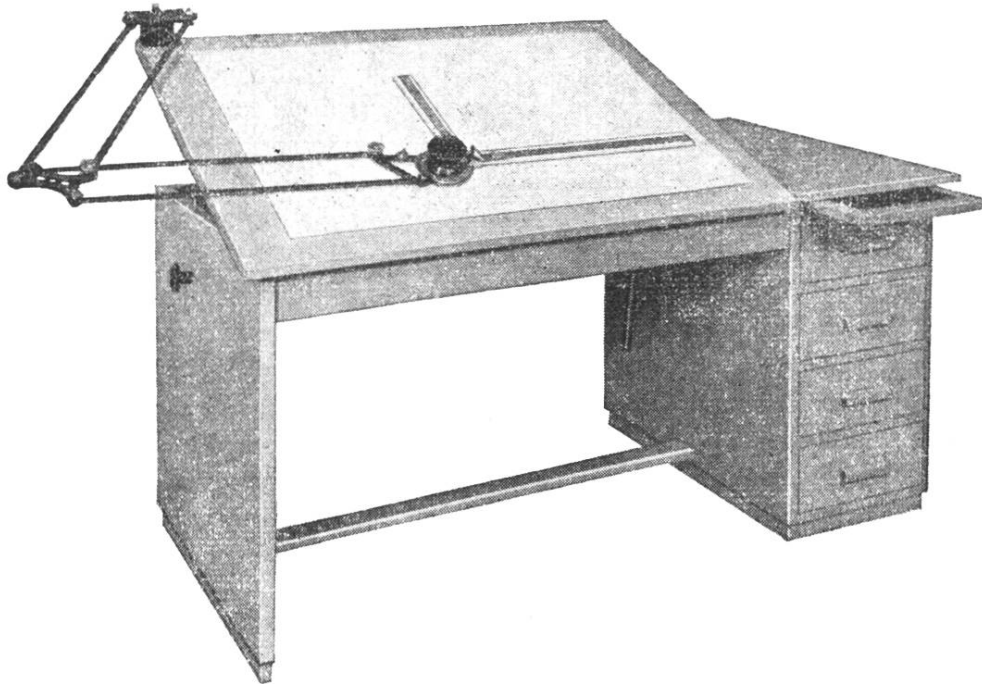
SPEZIALFIRMEN FÜR KINO UND PROJEKTION

Hausmann
& CO. A. G.

ST. GALLEN · MARKTGASSE 13

ZÜRICH · BAHNHOFSTRASSE 91

Waltz
& CO. A. G.
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 104



„ARCHITEKT“ Nr. 7871
mit einfacher Verstell-Vorrichtung

Zeichen- und Arbeitstisch „ARCHITEKT“

Unser „ARCHITEKT“-Zeichentisch vereinigt in sich alle Vorzüge, die man von einem täglich benützten Arbeitstisch verlangen kann. Er ist vielseitig, praktisch und preiswert, so dass er die weiteste Verbreitung gefunden hat.



GEBRÜDER SCHOLL AG ZÜRICH POSTSTRASSE 3 TELEFON (051) 23 76 80

Als Kumpel 680 Meter unter der Erde

Bericht zur Ruhrexkursion des VSETH im Sommer 1952

F. R. Das Ruhrgebiet, das auf einer Fläche von nur 4600 km² fünf Millionen Menschen beherbergt, ist wohl eine einzig dastehende Agglomeration von Industrien aller Art. Da die Zufuhr von Erzen, Kohle und Fertigprodukten auf dem Wasserwege eine sehr grosse Rolle spielt, lag es nahe, zuerst *Duisburg-Ruhrort* zu besuchen. Dieser Platz bildet gleichsam das Tor nach den Umschlagshäfen für die Ozeanschifffahrt. Er ist der grösste Binnenhafen Europas mit einem Umschlag von 10 Millionen Tonnen pro Jahr. Ein Kornlagerhaus mit 410 000 Tonnen Kapazität, die grösste Bogenbrücke Europas, sowie Kippeinrichtungen für ganze Waggons lassen uns erstmals die Bedeutung der Ruhr als Industriezentrum erahnen. Die Lohnverhältnisse bei der DEMAG zeigen uns, dass die Löhne ungefähr denjenigen der Schweizer Arbeiter entsprechen. Der Personalaufbau dieses Industrierwerkes mit einer Belegschaft von 10 000 zeigt uns, dass hier jeder Lehrling die Möglichkeit besitzt, später in leitende Stellung zu gelangen. Das *Hüttenwerk Rheinhausen* wird uns mit 11 200 Mann Belegschaft als das grösste Hüttenwerk Westdeutschlands vorgestellt. Hier imponiert uns vor allem eine Batterie von sechs Convertern zur Stahlherstellung. Einen trostlosen Anblick bietet uns die Krupp-Stadt Essen. Die *Kruppsche Lokomotivfabrik* wurde bereits 1943 zu hundert Prozent zerstört. Der wieder aufgebaute Teil beschäftigt heute noch 18 000 Arbeiter, im Gegensatz zum Höchststand von 80 000. Bereits werden wieder Dampf-, dieselhydraulische und dieselektrische Lokomotiven für Afrika und Südamerika hergestellt.

Bei der zentralen Verkaufsstelle aller Ruhrkohleprodukte, dem *Deutschen Kohleverkauf* in Essen, der in einem prachtvollen Neubau installiert ist, wird uns in vorzüglicher Weise alles Wissenswerte über Vorkommen, Gewinnung und Aufarbeitung der verschiedenen Kohlesorten in Film, Wort und Schrift erläutert. 140 Zechen verkaufen ihre monatlichen Produktionen von 10 Millionen Tonnen Kohle durch die Vermittlung dieses Syndikats.

Gelsenkirchen besteht mit Ausnahme der Altstadt aus vielen aufgelockerten Quartieren und erscheint so kaum mehr als eigentliche Industriestadt. Seine Bekleidungsindustrie mit über 50 Betrieben ist heute in Westdeutschland bereits führend. Die DELOG, die grösste deutsche Glasfabrik, stellt hier täglich 45 000 Quadratmeter Scheibenglas, das heisst jede zweite Fensterscheibe Westdeutschlands, her. Ihr Gasverbrauch zu dessen Herstellung steht dabei über demjenigen der Stadt Essen mit 600 000 Einwohnern.

Die *Eisenwerke Gelsenkirchen* zeigen uns ihre Spezialität: die Röhrenfabrikation in Schleuderguss. Das Werk, das noch drei Hochöfen sowie ein eigenes Zementwerk zur Verarbeitung der Hochofenschlacke besitzt, beschäftigt 500 Angestellte und 5000 Arbeiter.

Den Höhepunkt unserer Studienreise bildet zweifellos eine Einfahrt in die *Kohlenzeche Westerholt*, eine Grube im Norden von Gelsenkirchen. Wir gelangen so direkt an die Arbeitsstätte der Kumpel, die uns mit ihrem Staub und ihrer Temperatur einen Einblick in die mühsame Arbeit dieser Bergarbeiter gibt. Diese Arbeitsbedingungen haben denn auch eine Pensionierung im Alter von 45—50 Jahren zur Folge. Auch die besten Klimaanlage vermögen kaum den notwendigen Sauerstoff zu beschaffen, ohne allzuviel Staub aufzuwirbeln. Ein Maskentragen kommt aber bei

dieser Arbeit nicht in Frage. Befreit atmen wir nach unserer Rückkehr ans Tageslicht wieder auf.

Unser letzter Besuch gilt dem *Bochumer Verein*, der während des Krieges 24 000, heute noch 12 000 Arbeiter beschäftigt. Mit Stolz wird uns ein Hochofen gezeigt, der bereits 3,2 Millionen Roheisen erschmolzen hat, was einem Schienenpaar rund um den Erdball entspricht. Besonders zu erwähnen wäre noch die Glockengiesserei, welche Gusstahlglocken anfertigt, die im Klange nur noch von Spezialisten von unseren Bronzeglocken zu unterscheiden sind. Der Preis aber stellt sich begreiflicherweise viel günstiger. Mit der Vorführung eines solchen neuen Geläutes schliesst unser Besuch und damit auch der technische Teil unserer Studienreise zu den Industrien des Ruhrgebietes.

**Spiel mit im Akademischen Orchester! Probe
jeden Montagabend von 8 bis 10 Uhr in der
Mensa II des Studentenheims.**

Der ETH-Tag

th. Zur Feier des 97. Geburtstages der Eidgenössischen Technischen Hochschule fanden sich am Vormittag des 17. November wohl zahlreiche Gäste, aber ein sehr kleiner Harst von Studenten ein. Offenbar nahmen die Vorbereitungen für den Polyball derart viele Leute in Anspruch, dass die eigentliche Feier zu kurz kommen musste. Schade! Die Gedenkrede unseres Rektors, *Herr Prof. Dr. H. Favre*, zeigte uns nämlich in eindrucklicher Weise die wahre Aufgabe des Ingenieurs, Wissenschaft und Industrie zu einer Synthese praktischen Schaffens zu vereinigen. Das Beispiel von *Dr. Jean Daniel Colladon*, der sich im letzten Jahrhundert als Physiker an der Universität Genf einen grossen Namen machte, wirkte dabei derart überzeugend, dass unseren jungen Kommilitonen das Ziel des akademisch gebildeten Ingenieurs klar vor Augen treten musste. Aber eben nur, sofern sie den sehr interessanten Ausführungen beiwohnten. Es soll dies ein Fingerzeig für spätere Jahre sein.

Das akademische Orchester und die Aktiven des Studentengesangsvereins umrahmten einmal mehr das Ganze mit musikalischen Darbietungen, während die Chargierten des Korporationenverbandes, sowie die Delegationen der Fachvereine das gewohnt farbenprächtige Gepräge gaben.

Rasch verflog die Zeit bis zum

Polyball.

Hier waren nun die Studenten dabei. In hellen Scharen erwarteten sie mit ihren reizenden Damen ungeduldig die Eröffnung, denn die kalte Winternacht vertrug sich schlecht mit den luftigen Ballroben. A propos Ballroben: man glaubte sich in ein Märchenland versetzt. Knisternde Seide vermischte sich mit dem Strahlen der festfreudigen Gesellschaft zu wirklich echter Feststimmung. Und es war auch ein Fest:

treppauf, treppab, vom *Stomp club* bis zu *Röbi Leutwyler* im Bierkeller, wogte bis in die frühen Morgenstunden ein ständiger Zug junger Pärchen, die sich den Pfeilen Amors kaum entziehen konnten. Der Irrgarten und all die Nischen und Seitengänge, in welchen sich der Betrieb der einzelnen Teilnehmer in kleine Privatfestchen auflöste, trugen das Ihre dazu bei, die Herzen höher schlagen zu lassen. Selbst der aus «beruflichen Gründen» anwesende Reporter konnte sich all dem Schönen und damit auch seiner Schönsten nicht mehr entziehen. Mit *Jack Weber* im Walzersaal entschwand so manches Paar ins Reich der Träume, denn was gibt es Schöneres als die Melodien aus der unsterblichen Metropole Oesterreichs. Doch bald rissen es die tempogeladenen *Swing kiddies* wieder in die Wirklichkeit zurück. Die Haupthalle entwickelte sich unter ihrem Regiment langsam zu einem wahren Hexenkessel, in welchem die Wogen der Fröhlichkeit fast überbordeten. Deshalb rasch wieder Szenenwechsel: *Freddy-Bar*. Hier versammelte *Freddy Zimmermann* mit seinen offiziellen oder improvisierten Chansons im Sturm eine begeisterte Zuhörergemeinde, die sich an seinen köstlichen Einfällen ergötzte. Waren es die getreu dem Motto «Spinnen am Abend» überall angedeuteten Spinnengewebe oder war es der in so mancher Variation vorgetragene Schlager «Ich hab mich so an dich gewöhnt...», die sich gegen Morgen auf die Lider der Anwesenden senkten? Schlusseffekt: Ein Herz und eine Seele!

Doch schon mahnte die Sekuritas: bereits 05.00. Geknickt lag hier eine Rose, dort eine Nelke, allem Vergänglichem nachträumend. Und müde, aber glücklich strebte alles dem Ausgang zu. Nur einige Unentwegte wollten den plötzlichen Aufbruch kaum begreifen. Man erzählt sich allerdings, dass am Sonntagnachmittag das Fest mancherorts noch weiterdauerte. Uetliberg, Waid und Zürichberg sollen sich ja vorzüglich dazu eignen. Alles in allem: ein vorzüglich organisiertes Fest, wie es nur Studenten für Studenten bauen können.

Harlekinade

Der Traum der Künstlerseele, der Traum Harlekins wird wahr am 7. Februar 1953. Entrez artistes! Das Reich, wo Genie und Ekstase herrschen, steht dann offen: die Zirkusarena im Lichthof, die grossen und kleinen Bühnen der Liebesdramen vor und hinter den Kulissen, ein Cabaret, die winkligen Ateliers, die Sphäre der Drahtzieher, kurz: alle Bereiche des Künstlerdaseins bis hoch hinauf ins Artistenparadies — am Uniball!



PAPETERIE

Stutz-Wirz

SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13

Telephon (051) 28 42 44

Nicht nur Praktisches für den täglichen Gebrauch, sondern auch gediegene Weihnachtsgeschenke

film

Freitag und Samstag, 19. und 20. Dezember 1952, 22.40 Uhr, im Studio Nord-Süd:
THE INFORMER — *Der Denunziant*

P: USA 1935; R: John Ford; B: Dudley Nichols; D: Victor McLaglen, Heather Angel, P. Foster.

«Informer» ist die Geschichte einer Nacht. Der Wert des Filmes liegt in der Erfassung der Atmosphäre. Die verlorenen Gassen, verlöschenden Laternen, die dichten Nebelwolken, die Vorstadtquartiere mit ihren lärmenden Schenken zeugen zusammen mit der meisterlichen Verwendung des Tones (schlurfende Schritte der Betrunkenen, unheimliche Stille bei der Aufdeckung des Verrats etc.) von einer bis heute beispielhaft gebliebenen filmischen Gestaltung.

Der Film-Club Zürich zeigt:

Freitag und Samstag, 9. und 10. Januar 1953, 22.40 Uhr, im Studio Nord-Süd:
APRÈS LE CREPUSCULE VIENT LA NUIT

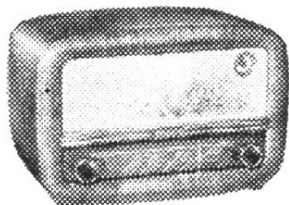
Filmexperiment des schwedischen Amateurs *Rune Hagberg* aus dem Jahre 1947.

Freitag und Samstag, 23. und 24. Januar 1953, 22.40 Uhr, im Studio Nord-Süd:

THE GRAPES OF WRATH — Früchte des Zornes

P: USA Fox 1940; R: John Ford; B: Nunnally Johnson (nach John Steinbeck); K: Gregg Toland; D: Henry Fonda, Jane Darwell, John Carradine, Charley Grapewin. Die Schicksale einer Bauernfamilie, die durch Sand und Banken von ihrem Grund und Boden vertrieben wird und nach Kalifornien auswandert, um dort in neuer Unsicherheit den Schwierigkeiten der Anpassung ausgeliefert zu sein. Die rücksichtslose Dokumentation in der Buchvorlage Steinbecks erfährt bei Ford eine einzigartige Umprägung in eine von warmer Menschlichkeit bestimmte Schilderung.

MINERVA



Fr. 365.— + Lux.
Anzahlung Fr. **52.50**
und 12 monatl. Raten à Fr. 30.—

Auch Sie

erholen und freuen sich an bunter Unterhaltung und Musik. Da kann Ihnen der kleine, nette Radio Minerva viel Freude bereiten. Er ist sehr leistungsfähig und wohlklingend. Beachten Sie unsere günstige Offerte.

Grosse Auswahl im

Radiohaus PAUL ISELI
Rennweg 22 Tel. 27 44 33

DAS NEUE BUCH

Werner Leibbrand:

Der göttliche Stab des Aeskulap

Vom geistigen Wesen des Arztes.

Dieses anfangs 1952 im Otto Müller Verlag, Salzburg, erschienene Werk wendet sich nicht etwa nur an den Arzt. Denn es umfasst zweieinhalb Jahrtausende Philosophie-, Theologie- und Medizingeschichte. Von Empedokles, Hippokrates, Aristoteles und Platon bis hinauf zu Weizsäcker, Jaspers, Häberlin lässt es Leute zur Sprache kommen, die Wesentliches über das ärztliche Erlebnis auszusagen haben. Innere Beziehungen werden über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg aufgedeckt. Der Verfasser erhebt keinen Anspruch auf Neuentdeckungen, denn er will keine Theologie des Arztes in dem Sinne aufgefasst wissen, «als sei sie unaufhörlich wirksam, als selbstverständliche Schweigsamkeit, als dauernd in Tat gebrachte Möglichkeit... Selbstverständlichkeiten haben an sich, dass sie am schwersten verstehbar sind, dass in ihnen die philosophische Problematik eingegraben ist, so dass man sie erst mühselig freilegen kann». Nur darum erscheint uns in diesem Buche manches neu. Unser Begriff vom Menschen wird vertieft, wird uns vielleicht sogar erst gegeben. Gerade in der Medizin scheint eine solche Begriffserweiterung heute nötig zu sein, denn es gibt gewisse aus dem Bewusstsein geschwundene Werte aus der Vergangenheit, die der moderne Mediziner sehr oft zu Unrecht sich gar nicht erwerben *will*. Nicht dass der Verfasser etwa von einer autoritativen Forderung an die Gegenwart ausginge. Er stellt keinerlei Thesen oder Dogmen auf, sondern er eröffnet uns — gewissermassen nach psychoanalytischen Verfahren — die Grabstätten unserer geschichtlichen Vergangenheit, bringt uns den Verlust der Tiefe und des Strebens nach absolutem Sein in der Gegenwart zum Bewusstsein und weist uns dann, die Fragestellung nach dem Sinn der Krankheit und dem «Mehr als Arzt»-Gehalt aufgreifend, auf die dargestellte Entwicklung jenes Mehrgehaltes der aristotelischen Onto-Theologie hin. Schlussendlich wird auf das Absolute hingewiesen. Im Einzelnen bleibt es aber dem Leser überlassen, eine Entscheidung zu treffen über das heute noch Gültige und das neu zu Suchende.

H. S., med.

In unserem Verlag ist — nach den «Chirurgischen Nächten» von Prof. K. Ammann — soeben eine neue, beachtenswerte Schrift erschienen:

Hans Rudolf Böckli

Materiale Wertethik und richtiges Recht

Fr. 3.90 (Genossenschafter und Studierende 10 Prozent Rabatt).

Die aus einem seinerzeitigen Referat im rechtsphilosophischen Seminar bei Prof. Hans Nef an unserer Universität hervorgegangene kleine Schrift behandelt auf nicht ganz fünfzig Seiten das den Juristen und Philosophen in gleicher Weise angehende Problem der Kritik und Bewertung der Rechtsnormen. Kann ein Masstab gefunden werden, nach welchem sich über eine Norm aussagen lässt, ob sie «richtig» oder «falsch» ist? Der Verfasser versucht nachzuweisen, inwiefern und wo die wertethischen Erkenntnisse insbesondere im Sinne von Max Scheller und N. Hartmann,

herangezogen werden müssen, um möglicherweise für diese «ewigen» Fragen der Rechtspolitik und Gesetzgebung eine einleuchtende Lösung zu finden. An Hand von zwei interessanten Beispielen aus den gegenwärtigen Bemühungen um das werdende Recht zeigt der Verfasser, wie die Masstäbe für die Bewertung des positiven Rechts als «richtiges Recht» gesucht werden können. Die an Umfang äusserst knappe Schrift liest sich trotz der hohen Anforderungen, die naturgemäss in bezug auf die begrifflichen Voraussetzungen gemacht werden müssen, besser als die im allgemeinen von Publikationen auf diesen Wissensgebieten zu erwarten ist. Und nicht zuletzt vermag sie positive Anregungen für das eigene Denken und Schaffen zu vermitteln.

Schluss des redaktionellen Teils, Redaktionsschluss 1. Januar 1953.

Redaktion Uni: Beat Huber.
Wilfrid Spinner.

Redaktion Poly: Roland Kurath.
Kurt Häusler.

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student»*, Clausiusstr. 3, Zürich 6, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.

Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32
Tel. 32 35 27.

Inseratenannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telefon 23 83 83.
J. Wetzel, stud., Untere Heslibachstr. 8, Küsnacht, Tel. 98 47 53.

Akademische Buchgenossenschaft

der Schweizerischen Studentenschaften, Zürich

Einladung zur zweiten ordentlichen Genossenschafterversammlung
Donnerstag, den 18. Dezember, 17.00 Uhr, im Studentenheim der
Eidg. Technischen Hochschule, Clausiusstrasse 21, Zürich.

Traktanden:

1. Protokoll der ersten ordentlichen GV vom 24. November 1952.
2. Geschäftsbericht und Betriebsergebnis 1951/52.
3. Déchargeerteilung.
4. Geschäftstätigkeit 1952/53.
5. Wahl der Verwaltung pro 1952/54.
6. Varia.

Legitimation zur Teilnahme:

Einzelgenossenschaftler: Vorweisung des Anteilscheines und eines Personalausweises (Legi).

Körperschaftsmitglied: Vorweisung einer einfachen schriftlichen Vollmacht für die Vertretung der juristischen Person.

Akademische Buchgenossenschaft.



AKADEMISCHE BUCHGENOSSENSCHAFT

BUCHHANDLUNG ZÜRICH

im Studentenheim,
Clausiusstrasse 21
geöffnet 10—14, 17—18 Uhr
Samstag 11—13 Uhr

Versandabteilung und Verwaltung
Tel. 28 80 00
Briefadresse: Postfach Zürich 25

Weihnachts- ausstellung 1952

Der Erfolg unserer letztjährigen Ausstellung veranlasst uns, auch dieses Jahr wieder eine *Bücherschau mit Verkauf* durchzuführen. Unsere grosse Auswahl umfasst neben den im Buchhandel erhältlichen Neuerscheinungen des Herbstes 1952 (mit um 10 % ermässigten Preisen):

Sonderangebote von Romanen, Erzählungen, Kunstbüchern zu weit herabgesetzten Preisen. Publikationen der Büchergilde Gutenberg und der *Guilde du Livre* zu Spezialpreisen. Halblederbände der Buchgemeinschaft *Ex Libris* und eine Auswahl von Büchern der Volksbuchgemeinde Luzern, welche alle im Buchhandel nicht erhältlich sind.

Wir empfehlen besonders zur Beachtung aus unserem Sonderangebot:

<p style="text-align: center;">Dürer <i>über hundert Tiefdrucktafeln zehn Farbtafeln</i> Grossformat Nur solange Vorrat anstatt Fr. 25.— Fr. 6.90 netto</p>	<p style="text-align: center;">Meisterwerke der spanischen Malerei <i>Velasquez, El Greco, Goya</i> Jede Mappe mit 12 Farbtafeln Fr. 10.— netto</p>
<p style="text-align: center;">Gemälde grosser Meister Botticelli, Degas, Manet, Florentiner Meister, Niederländische Meister Jede Mappe mit 11 Farbtafeln Fr. 4.— netto</p>	<p style="text-align: center;"><i>Goethe</i> Römische Elegien mit 22 handkolorierten Zeichnungen Ganzleinen Fr. 9.— netto</p>
<p style="text-align: center;">Somerset Maugham <i>Damals und heute</i> Roman aus Macchiavellis Leben Ganzleinen Fr. 6.50 netto</p>	<p style="text-align: center;">Eduard Mörike <i>Novellen und Märchen</i> 307 Seiten, Halbleinen Fr. 4.— netto</p>

Oeffnungszeiten: Ausstellung 8—22 Uhr

Verkauf 10—14 und 17—18 Uhr

VSETH

Mitglieder des Vorstandes VSETH für das Wintersemester 1952/53:

Präsident:	Jörg Roth X
Vizepräsident:	Jean-Jaques Peterli IV
Quästor:	Frédéric Gfeller III B
Aktuar:	Adrienne Kissling X
Auslandamt:	Aurèle Provini IV
1. Beisitzer:	Rolf Stauber V
2. Beisitzer:	Paul Schmidhalter II

ASVZ

Der Turn- und Sportbetrieb wurde in gewohnter Weise aufgenommen. Es ist auch jetzt im Dezember noch nicht zu spät, um mit dem Besuch der Turn- und Sportübungen zu beginnen. Jeden Tag findet während einer Stunde eine Lektion in allgemeiner Körperschule statt, täglich kann eine Lektion im Schwimmen oder Wasserspringen besucht werden. Die genauen Angaben über Ort und Zeit sowie die durchgeführten Spezialsportarten sind im blauen Programm enthalten, das kostenlos an den Rektorskanzleien, in der Turnhalle und im Studentenheim bezogen werden kann.

Für die *Spiele* haben sich 29 Fussball-, 14 Korbball-, 11 Handball- und 9 Basketball-Mannschaften angemeldet.

Diese Mannschaften tragen regelmässig ihre Wettspiele aus; das ergibt zirka 300 Spiele für das ganze Semester. Trotzdem sind noch Uebungsgelegenheiten vorhanden, in denen Mannschaften trainieren können.

An der Schweizer Hochschulmeisterschaft im Orientierungslauf, die in Form einer Staffellaufes durch die Universität Basel durchgeführt wird, beteiligten sich acht Mannschaften von Zürich. Jeden Donnerstag finden auf dem Sportplatz der SKA weiterhin Uebungen im Orientierungslaufen statt.

Am 14. und am 21. Dezember führt der ASVZ *Sonntags-Skikurse* auf der Rigi und im Wäggital durch.



**Spiel mit im Akademischen Orchester! Probe
jeden Montagabend von 8 bis 10 Uhr in der
Mensa II des Studentenheims.**

Jiu-Jitsu

Den Wünschen verschiedener Studierender entsprechend wird versucht, ein Jiu-Jitsu-Kurs durchzuführen. Interessenten melden sich beim ASVZ, Clausiusstr. 4, 4. Stock.

Veranstaltungen:

- 21. Dezember: Skikurs im Wäggital.
- 23. Dezember: Schluss des Unterrichts in der Turnhalle,
Wiederbeginn Dienstag, 6. Januar.
- 27. Dezember bis 3. Januar: Skilager in den Fideriser Heubergen.

Für den ASVZ: Der Hochschulsportlehrer Dr. C. Schneiter.

Studentenschaft der Universität

Sollen wir wieder einen Franken mehr bezahlen?

Am 18. November hat der Grosse Studentenrat der Universität beschlossen, dem Regierungsrat eine Erhöhung des Beitrags an den Akademischen Sportverband zu empfehlen. Der Akademische Sportverband ist eine studentische Institution, der vom Semesterbeitrag des einzelnen Studenten schon 1939 zwei Franken zufließen. Ueber die seit 1939 eingetretene Teuerung erübrigt sich jedes Wort. Prof. Karl Schmid musste als Präsident des Sportverbandes alle Jahre wieder zu neuen Sparmassnahmen raten. Das ist heute nicht mehr möglich. Die Grenze ist erreicht.

Der Akademische Sportverband hat bis heute jedem Studenten — auch den vielen, die nie erschienenen — vielerlei Möglichkeiten zu unentgeltlicher sportlicher Betätigung geboten. Wenn er das auch in Zukunft tun soll, muss nicht nur vom Poly, wie das schon geschehen ist, sondern auch von der Uni der Beitrag erhöht werden. Gegen den Beschluss des GStR ist nun aber das Referendum ergriffen worden, und

Handgenähte Lederhandschuhe,
gefüttert, ab Fr. 17.80

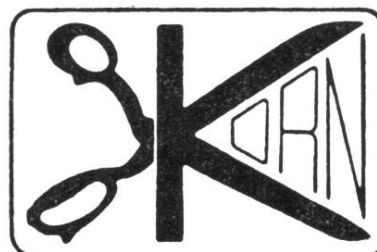
Englische Wollwesten ab Fr. 13.60

Feine Reinseidenshawls ab Fr. 10.80

Reinwollene schottische Shawls
ab Fr. 5.45

Studenten 5% Rabatt

Herrenmode b. Poly



Sonneggstr. 21

es ist kein Zweifel, dass es bei dem an sich zügigen Slogan «Willst du schon wieder einen Franken mehr Semesterbeiträge zahlen?» gelingen wird, die nötigen 300 Unterschriften zusammenzubringen. Das würde bedeuten, dass Plakate und Wahlurnen noch vor Weihnachten die Studentenschaft zum seltenen Ereignis einer Urabstimmung rufen würden.

Auch auf die Gefahr hin, dass der Regierungsrat noch vor der Abstimmung seinen Entschluss fassen, und die Abstimmung selber damit hinfällig wird, seien noch einige Gedanken zum Problem der studentischen Interessen geäußert. Liegt es wirklich in diesen Interessen, eine studentische Institution in ihrer heutigen Form aufzugeben, indem man ihr die notwendige Erhöhung ihrer Mittel verweigert? Es ist heute schon fast zur Gewohnheit geworden, dem materiellen Vorteil Rechte und Freiheiten zu opfern. Warum sollte da nicht auch der Student, besonders der «uni-fremde» Student, Rechte aufgeben, wenn ihn dies billiger zu stehen kommt? Dass der Sportverband jahrelang für ihn da war und sich auch über sein Mitmachen an Übungen und Wettkämpfen gefreut hätte, mag ihn wenig berühren. Mit einem Nein an der Urabstimmung kann jeder Student einen Franken gewinnen und für sich und alle andern das Recht auf die bisher allen unentgeltlich offenstehenden Sportmöglichkeiten preisgeben.

Zu diesem Schritt konnte sich der Grosse Studentenrat nicht entschliessen.

Der Präsident des Grossen Studentenrates:
Heinz Bodmer, iur.

Das Referendumskomitee gegen die Erhöhung des Beitrags an den ASVZ verzichtet mit Rücksicht auf den Platzmangel und die thematische Geschlossenheit der Nummer auf eine Stellungnahme. Es wird auf die Flugblätter verwiesen.

Der Präsident der Bibliothekskommission hat den ihm zustehenden Platz im «Zürcher Student» an den Präsidenten des Grossen Studentenrates der Universität abgetreten.

Die Seite der Farbstudenten

Abendschoppen des Korporationenverbandes

Unter der Leitung des gegenwärtigen Präsidenten trafen sich am 27. November die Verbindungen des Korporationenverbandes von Zürich zum traditionellen Abendschoppen des Wintersemesters. Mit grosser Freude wurde die Anwesenheit des Rektors der Universität, *Herr Prof. Dr. W. Gut*, vermerkt. In jugendlicher Begeisterung

Zentralstelle täglich geöffnet

Künstlergasse 15

sämtliche Papeterieartikel, med. Instrumente, Vorlesungen, antiquarische Bücher

bekannte sich dieser in einer zündenden Ansprache zum Farbstudententum. Er scheute sich dabei allerdings nicht, auf begangene Fehler hinzuweisen und ermunterte uns, aus ihnen die entsprechenden Lehren zu ziehen. Die Feststellung, dass sehr viele Alt-Akademiker bedauern, nicht einer Verbindung beigetreten zu sein, zeigt uns, dass der Wert einer Verbindung vor allem im Sinn der *Lebensgemeinschaft* zu suchen ist. Sie bietet uns auch die notwendigen Voraussetzungen, mit Leuten zu verkehren, die uns auf den ersten Blick nicht sympathisch sind. Und oft entwickeln sich gerade aus solchen, anfänglich mit Spannungen belasteten Verhältnissen die wertvollsten Freundschaften. Die gemeinsame Arbeit für ein erstrebtes Ziel schlingt fast unmerklich Bande der Freundschaft, die fürs Leben andauern.

Unsere Universität ist noch relativ jung. Wir haben deshalb allen Grund, uns so zu benehmen, dass der Zürcher denken kann: «Das sind *unsere* Studenten». Unser Auftreten in Farben bedeutet deshalb eine Verpflichtung, die manchmal etwas ernster genommen werden sollte.

Zum Schluss ermunterte uns der hohe Redner, den Kontakt mit den ausländischen Studierenden etwas zu fördern. Gerade bei unserer Ostschweizer-Eigenart ist es für diese oft sehr schwierig, Zugang zu finden. Einmal gewonnene Freundschaften überdauern dann aber die Studienzeit. Wir aber haben allen Grund, unseren ausländischen Kommilitonen den Aufenthalt an unseren Hochschulen so angenehm wie möglich zu gestalten.

Elegant tanzen

Studierende Ermässigung

lernen Sie in wenigen, erstklassigen Privatstunden und in Kursen.

Tanzschule Margot Hürlimann

Talstr. 82/Sihlporteplatz Tel. 27 43 09

Coiffeur E. Hotz, Zürich I *Rindermarkt 19*

Für Studenten Haarschneiden Fr. 1.70

Samstags keine Ermässigung



RIGI-DOSSSEN SKILIFT

1680 m ü. M.

Skifahren nach Herzenslust

Tageskarte Fr. 5. —

stark verbilligte Vorsaisonpreise auch auf
der Arth Rigi-Bahn

Ringbücher
Ringbucheinlagen
Kolleghefte

Papeterie Brunner

Plattenstrasse 20 Zürich 7

Die feine Patisserie im

Café
Berner
am Steinwiesplatz

Mehr als früher gilt es heute

WK

Kleider machen Leute

WEINBERG-KLEIDUNG

Löwenplatz, Zürich

Studenten 10% Ermässigung



"Die schönste Kravatte hab' ich an",
sagt Ihnen dieser kleine Mann.
Er macht auch kein Geheimnis draus;
denn sie ist aus dem London-House.

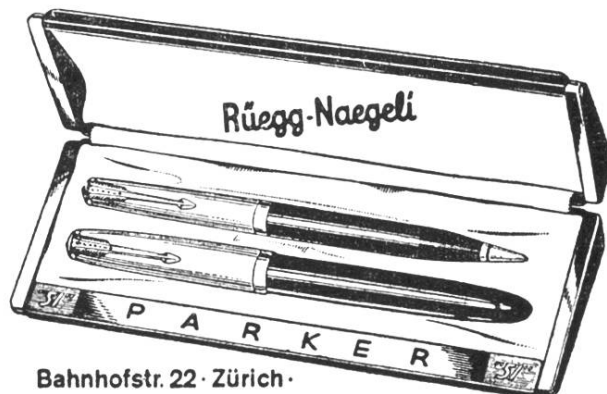


Bahnhofstr. 16 Zürich Tel. 23 65 45
(Studierende 5% Rabatt)

In Ihre Hand

— zu Ihrer Handschrift muss
die Goldfeder des neuen Füll-
halters passen. Jede Feder ist
verschieden. Wählen Sie des-
halb aus unserem grossen Lager
— einem der reichhaltigsten
in Zürich.

Rüegg-Naegeli & Cie. AG.



Bahnhofstr. 22 · Zürich ·

Warme Winterkleidung für's Studentenbudget

Unser Laden liegt in einem Geschäftsviertel, das keine so hohen Mieten kennt wie die City. Darum kauft der Student bei uns **preisgünstiger** und doch **qualitativ einwandfrei**. Und erst noch haben Studenten bei uns einen **Sonderrabatt!**

HERMO Langstr. 190, 2 Minuten von Tramstation Limmatplatz

Hosen, Einzelvestons, Herrenkonfektion, feine Massarbeit, Reparaturen, Chemiserie

TEA ROOM «BOHÈME» ZÜRICH 6

Universitätstrasse 46
(Haldenbach bei der Frauenklinik)

Gute preiswerte Frühstücke

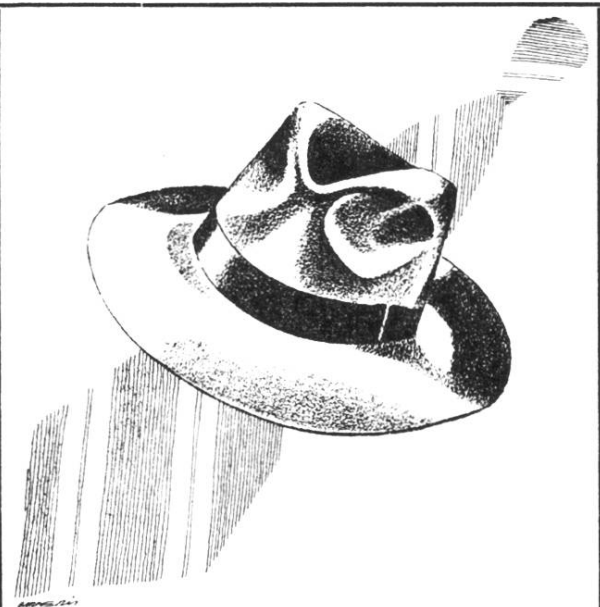
Mittag- und Nachtessen

Menu à Fr. 2.—, 2.30, 3.—

Heimeliges, schönes Lokal für

Nachmittag- u. Abendzusammenkünfte

Frau H. Ramsperger



In Herrenhüten und Cravatten
beraten Sie sich am besten mit

Geiger & Hutter AG

ZÜRICH LIMMATQUAI 138



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

Den Druck Ihrer Dissertation

wie auch deren buchhändlerischen Vertrieb übernehmen wir zu vorteilhaften Bedingungen. Verlangen Sie bitte vor der Niederschrift Ihrer Arbeit unser Merkblatt: „Wünsche des Buchdruckers an den Autor“, das wir Ihnen gratis zustellen. Es wird Ihnen gute Dienste leisten. **KELLER VERLAG AARAU.**

Gut bedient

werden Sie in der

Papeterie

G. Moser, Zürich 1

Hirschengraben 3 / Tel. 32 14 87

Damen- und Herrensalon

Parfumerien

A. Lehmann

Universitätstr. 21, Zürich 6
Telephon 28 43 66

Unsere Arbeit ist Qualität!

Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft

RENTSCH & CO.

Weinbergstrasse 1, beim Central

Studenten 10 bis 15% Rabatt

*Photo-
Doyer*

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

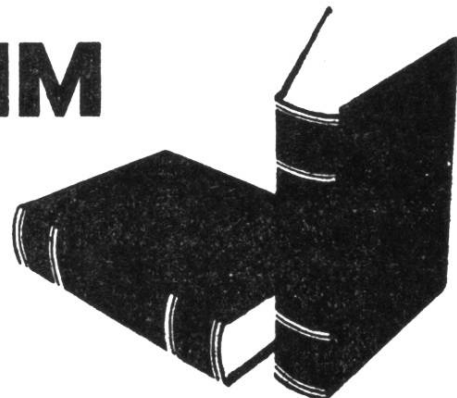
Nächst Bahnhof

EMIL STAMM

Buchbinderei

ZÜRICH

CLAUSIUSSTRASSE 4





Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft
für
Zeichen- und
Schreibutensilien

Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen



ARMBRUSTER SÖHNE
ZÜRICH 8 / WIESENSTR. 9
TEL 326 365

Präzision und technische Vollkommenheit

haben unsere Spitzenleistungen
weltbekannt gemacht!

Mit derselben Genauigkeit und
Sorgfalt werden auch unsere
Normalfabrikate hergestellt, wie

**Motoren, Motorschutzschalter
Schweissapparate usw.**

62849-VII

A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN BERN, BASEL
LAUSANNE

BIELLA - Ringbücher



„Uni“
2 Ringe, 24 mm

„Academia“
2 Ringe, 18 mm

„Acto“
6 Ringe, 15 mm

„Matura“
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

Dissertationen Diplomarbeiten

vervielfältigt gewissenhaft
und billig

**Werbung - Vervielfältigungen
Photokopie**

J. STUCKI

Bahnhofplatz 3 / Tel. 25 65 86

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen



Calcium-Carbid für Beleuchtungs-, Heiz- und Schweisszwecke

Metallegerungen: Ferrosilicium, Reinsilicium, Silico-Aluminium,
Silico-Aluminium-Mangan — Graphit

Künstliche Schleifmittel: Siliciumcarbid, Lonsicar (Siliciumcarbid)
für Hartbeton

Stickstoff-Dünger: Kalksalpeter, Ammonsalpeter, Ammonsulfat
Kalkstickstoff

Komplex-Dünger: Nitrophosphat, Nitrophosphatkali, Volldünger,
Composto Lonza

Chemische Produkte: Formaldehyd, Acetaldehyd, Crotonaldehyd,
Paraldehyd, Essigsäure, Essigsäureanhydrid, Natriumacetat,
Dicyandiamid, Ammoniak, Salpetersäure, Nitriersäure, Natrium-
nitrit, Natriumnitrat, Harnstoff, Ammonnitrat, Nitrobenzol,
Anilinöl

Organische Lösungsmittel: Aceton, Äthylacetat, Methyl- und Butyl-
alkohol und deren Acetate, Speziallösungsmittel

Cellulose-Acetat:

Vinylharze: Polyvinylchlorid, Polyvinylacetat, Polyvinylalkohol, Misch-
polymerisate

LONZA ELEKTRIZITÄTWERKE UND CHEMISCHE FABRIKEN A.G. BASEL

Die neue

ROYAL



Ein paar Anschläge auf der neuen Portable — und Sie werden begeistert sein; begeistert wegen des maximalen Schreibkomfortes, den nur die ROYAL bietet: Spielend leichter Gang, beinahe lautloses Arbeiten, Einrichtungen, die das Schreiben erleichtern und zur Freude machen. Die bestechend schöne Form, die Qualität und Leistung — verbürgt durch die größte Schreibmaschinenfabrik der Welt — machen die ROYAL zur begehrtesten Portable

Auch in Miete zu Fr. 25.— mit Anrechnung bei Kauf

Verlangen Sie Prospekte
oder noch besser unverbindliche Vorführung durch:

ROBERT GUBLER ZÜRICH
Bahnhofstrasse 93 Telephon 23 46 64